

Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonnabends.
Abonnementpreis 75 Pfennig
pro Quartal gegl. Bestellgeld.
Bestellungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Cöplienstraße 101, Stuttgart.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate
pro Spaltlänge 20 Pf.,
für Verbandsangehörige 10 Pf.
Brieftaugen ist der Betrag in
Brieftaugen beizufügen, andern-
falls der Abdruck unterbleibt.

Nov. 14

Stuttgart, den 6. April 1901

17. Jahrgang

Ostern.

Der Winter mit seinen theuren Kohlenpreisen und theilweisen Hungerkuren ist wieder einmal überwunden. Das „Unschuldsweiß“ der glitzernden Flocken, welches wohl Manchem zum Leichentuch geworden ist, hat sich in Wasser verwandelt und ist eine innige Vermählung mit dem Wiesen- und Ackerland oder auch mit dem Straßenschmutz eingegangen, um dann zum Theil wieder in Gestalt von grauen Nebelschwaden in die höheren Regionen zu steigen. Von dort wird es in dünnen oder dicken Tropfen, als „Landregen“ oder „Wolkenbruch“ wieder herabplätschern.

Es ist ein Theil jener ewigen Wandlung, die sich in dieser Jahreszeit augenfälliger als sonst an unsere Sinne wendet. Mutter Natur hat sich aus ihrem scheinbaren Winterschlummer erhoben und geht mit fröhlicher Kraft an ihr Werk. Der frische Lebenssaft treibt in unzähligen Atern, und gelbe Keime, grüne und braune Knospen blicken neugierig in die Welt, als ob es hier wunder was zu sehen gäbe. Ja, einige voreilige Pflänzchen haben sich sogar schon mit weißen oder roten Blüten geschmückt, ohne daran zu denken, daß harte Nachfröste ihrem jungen Dasein leicht ein jähes Ende machen könnten. Aus Büschen und Bäumen, sogar von einigen Dächern schmettern kleine Kehlen frohgemuth ihr Lied, ein frischer Wind geht durch die Straßen und streicht über die Heide — und alles scheint sich zu einem wie zu einem Hohelied auf die Schönheit des Daseins.

Man muß öfter in die Natur stüchen, will man sich eine einigermaßen harmonische Stimmung zurückerobern, die nur zu leicht im hastigen Getriebe des Werktags, auf dem Schlachtfeld der Menschenschicksale verloren geht — und die doch so notwendig ist zu einem ausdauernden, zuverlässigen Schaffen. Ausgenommen sind die Gleichgültigen und Fatalisten, die seelisch und geistig Blinden, welche von der Unwandelbarkeit wenigstens der menschlichen Verhältnisse überzeugt sind oder doch so thun.

Unsere heidnischen Vorfahren, die alten Germanen, brachten um diese Jahreszeit der Frühlings- und Lichtgöttin Ostara ihre Opfer und erflehten ihren Segen für eine gute, reichliche Ernte. Man wendete sich wie bei allen Gelegenheiten an mythische Kräfte und Mächte; man opferte ihnen eine Kleinigkeit, um die Frucht des Gebets in Fudern zu empfangen und wies somit die Verantwortung für die weitere Gestaltung der Dinge von sich ab und der Göttin zu.

Der Mystizismus ist ja auch heute noch nicht ausgestorben; er äußert sich nur in anderen Formen — die Mutter des Indifferentismus ist er geblieben. Aber soweit die ernsthafte Arbeiterbewegung in Frage kommt, hat sich, abgesehen von allen religiösen Privatmeinungen, doch eine entschiedene Abkehr von jenen überflüssigen Mächten, die es angebracht erscheinen ließen, die Hände in guter Ruh' im Schoße zu falten, vollzogen. Man ist mißtrauisch geworden, sowohl in Bezug auf mythische wie irdische Autoritäten. Man hat die eigene Kraft und die vereinigte Macht entdeckt — getrieben hauptsächlich von dem Beispiel

wie der Einwirkung ökonomischer Ursachen und Wandlungen.

Wandlungen — wohin wir auch sehen!

Langsam freilich scheint sich alles zu vollziehen — mitunter zum Verzweifeln langsam! Vollenbet die Natur ihren Kreislauf in einem Jahre, so sucht man in solchem Sinne doch vergebens nach einer Analogie im Leben der Menschheit. Und man findet eine Ähnlichkeit erst wieder in einem einzelnen Menschenalter, das ja auch Frühling, Sommer, Herbst und Winter in sich birgt, sofern nicht auch hier die Fröste und der Hagelschlag des Lebens ein vorzeitiges Ende machen.

Die Menschheit und ihre Wandlungen finden im Vergleich zur Natur eine Gleichartigkeit nur im Großen: das Vergehen und Entstehen von Arten; die mannigfachen Veränderungen im weiten, Jahrhunderte und Jahrtausende umfassenden Sinne. Ungeheure Perspektiven öffnen sich hier der Betrachtung. . .

Aber wo ist die Generation, die lediglich von Erinnerungen leben oder nur von der Hoffnung auf die Zukunft zehren möchte? Jedes jeweilige Geschlecht fordert mit Recht für sich seinen Antheil an den Früchten der Erde — und diese Forderung ist auch die Mutter der Gewerkschaften gewesen. In den letzten kristallisierte sich die eigene Kraft zur vereinigten Macht, hier laufen die einzelnen Fäden zusammen und hier werden auch Opfer, große Opfer gebracht — Opfer, die ihren Segen in sich selber tragen.

Die Arbeiterschaft, welche von der Erkenntnis durchdrungen ist, sich selber helfen zu müssen, hat das schönste Recht, ein Oster- und Auferstehungsfest zu feiern, dessen tiefster Grund in ihrem eigenen Verdienst liegt. Sie trägt den helfenden Gott in der eigenen Brust; sie wagt und wagt, sie beräth und handelt unbeeinflusst von Rücksichten auf irgend eine unsichtbare Macht und weiß sich in ihrem sehr realen Kampfe, wenn's sein muß, auch mit einer Niederlage abzufinden in dem Bewußtsein, daß ihr die beschnittenen Flügel wieder wachsen und zu irgend einem geeigneten Zeitpunkt zu Höhe em Flügel anheben werden.

Es ist die Wirkung des ausdauernden, thätigen Willens, daß, wie der Frühling dem Winter, auch der Niederlage die Auferstehung, der Reatition die Aktion folgt. Die Verhältnisse können uns hemmen, aber nie besiegen!

Der Winter kann Einzelne zu Boden zwingen, aber der alles zusammenhaltende Gebante wird in neuer Frische auferstehen, wenn die Frühlingswinde die Spinneweben und den Staub auch aus den Köpfen reißen und mit gewaltiger Macht das Hohelied des keimenden, blühenden, fruchtverheißenden Lebens durch die erwachenden Lande tragen.

Mehr wie jede andere Gesellschaftsschicht hat die Arbeiterschaft Ursache aufzuathmen, wenn das Quecksilber im Thermometer anhaltend steigt und die letzten Höhen — wenn sie überhaupt so weit reichen — im Ofen verglimmen. Abgesehen von einigen Verrufen, deren „blühende Saison“ in die Schnee- und Eiszeit fällt, ist im Allgemeinen die Arbeitslosigkeit um diese Zeit eine vermehrte und allmählig ansteigende.

Mancher, der sich kümmerlich hindurchgestümpert hat durch die kalten Monate, freut sich nun wieder der Aussicht auf eine halbwegs lohnende Beschäftigung, und wer schon zum Osterfest wieder einen verhältnißmäßig anständigen Wochenlohn mit ins Haus bringt, mag sich selber wie ein Auferstandener vorkommen und mit den Vögeln um die Wette pfeifen.

Die Nationalökonomien prophezeien uns freilich schlechtes Wetter. Die wirtschaftliche Krise wird von keinem vernünftigen Menschen mehr in Abrede gestellt — ganz gewiß nicht von denen, die sie an eigenen Leibe verspüren und die wieder Gelegenheit genug haben werden, bitter aufzulachen über die noch immer nicht ausgestorbene Lebensart der fatten Weisen: „Wer Arbeit sucht, findet sie auch.“ Es giebt, man sollte es nicht glauben, noch immer solche Leute.

Immerhin hat es trotz aller trüben Aussichten den Anschein, als ob der Niedergang sich nicht in einem allzu schwinghaften Tempo vollzieht. Und gegenüber der Arbeitslosigkeit des Winters ist natürlich auch in diesem Frühling eine Aufwärtsbewegung der Arbeitsgelegenheit zu konstatiren, welche hoffentlich die Möglichkeit schaffen wird, den drohenden Nöthen des kommenden Winters durch Verbesserung der Arbeitsbedingungen im günstigsten Moment einigermaßen vorzubeugen.

Wie die Sachlage im Einzelnen sich auch gestalten mag, wie sehr wir auch immer, immer wieder unter der Ungunst der Verhältnisse zu leiden haben — wir sind doch die Aufgestandenen aus der Nacht des duldbenen Slaventhums, aus dem Dunkel freiwilliger Entjagung und hungernder Zufriedenheit.

Unbeschadet unserer weiteren Ziele fordern wir von jedem Tage unser Recht als Menschen, unseren Lohn als werthbesschaffende Kräfte. Und es bedrücken uns wenig die Zeremonien der Nachteulen, die nicht genug jammern können ob der unzufriedenen Begehrlichkeit der Arbeiter. Ach, die guten Leute sollen noch Wunder erleben! Wir haben gar nichts dagegen, wenn in den großen Pflückerjumps, aus dem die Frösche uns anquaten, etwas Bewegung kommt. Zu der Unbeweglichkeit sehen wir den obersten Grund für das Schneefentempo allen sozialen Fortschritts. Und das trifft auch auf jene „kompakte Masse“ zu, die im eigenen Interesse alle Ursache hätte, aus ihrer entseelichen Indifferenz aufzuwachen und sich an den gebührenden Platz zu stellen.

Hier und da soll es noch üblich sein, am Ostermorgen mit jungen Muthen die Bangschläfer aus den Betten zu treiben — wir wüßten uns kein schöneres Vergnügen, als diese Sitte mit Nachdruck auf die vorerwähnten Schlafmützen auszubehnen. —

Ja! Nach Auferstehung, Verjüngung, nach neuen Säften und Kräften schreien förmlich die Verhältnisse! Aber fast überall sehen wir ein ängstliches Anklammern an die alten Formen des Lebens. Im Duse! großväterlicher Gewohnheit gebannt, in den kleinlichsten Rücksichten und Freigebheiten vergraben, leben große Schichten der Menschheit dahin. Wie finstere Wahrsagen alter Jahrhunderte ragen breit und lang noch Vorurtheile und dunkle Anschauungen in die Massen hinein, welche zu den veränderten,

neuzettlichen Verhältnissen passen wie die Faust aufs Auge. —

Aber der Damm auch dieses starren Winters wird gebrochen werden. Schon treiben junge, frische Säfte von unten auf: das schaffende Volk, dessen Rücken den Bau der Gesellschaft trägt, ist in seinen besten, energischsten Theilen von lebensfreudiger Kraft, von bildender Stärke und thatvoller Lebendigkeit erfüllt. Neue Gedanken werden geboren, neue Formen gestalten sich und neue Menschen wachsen heran — und in eifriger Thätigkeit wirken Tausende von Händen und Köpfen am Fundament einer höheren, besseren Volksgemeinschaft.

Die Saat freier Erkenntnis fließt in die ruhenden Aeder der Masse, Keime sprießen auf und kehren sich zum Lichte, Blüthen zeigen sich in mannigfacher Gestalt und dem Tage der Ernte treiben allmählig die Halme zu.

Und je eher werden wir Garben binden, je lauter wir die Frühlingstlieder der Menschheit in die verschleierte und tauben Ohren singen, je eifriger wir die noch ruhenden Kräfte aufrufen zu ausbauender, zielstärkerer Arbeit am Werke des Rechtes und der Befreiung, — der Auferstehung! P.

Arbeitslosenunterstützung.

II.

Die in den Gewerkschaften vereinigten Arbeiter sahen der auf sie einbringenden Gefahr der Arbeitslosigkeit nicht mit verschränkten Armen zu und vertrauten nicht auf die Hilfe des Staates oder der Kommunen, sondern durch praktische Bethätigung versuchten sie diese Gefahr zu mildern. In gewisser Beziehung zwang sie auch der Selbsterhaltungstrieb zur Einführung einer Arbeitslosenunterstützung, da die getroffenen Lohnvereinbarungen der Organisation nur zu leicht durch die Arbeitslosigkeit gefährdet würden. Welche Bedeutung und Wichtigkeit aber der Unterstützung gegen Arbeitslosigkeit von Seiten der Gewerkschaften zugewiesen wird, beweist wohl am besten der Umstand, daß in den Organisationen, wo Unterstützungen überhaupt geleistet werden, die Einführung der Arbeitslosenunterstützung neben der Reiseunterstützung — die sich miteinander ergänzen — die erste war. Zunächst in äußerst bescheidenem Umfang eingeführt, erfuhr die Arbeitslosenunterstützung eine den Verhältnissen entsprechende größtmögliche Erweiterung. Sie hätte sich eine weitere Ausdehnung in den Organisationen, wo sie bereits eingeführt war, gesichert und andere zu bere-

Einführung veranlaßt, wenn den Gewerkschaften nicht hierzu vielfach die Mittel vorenthalten oder doch zum mindesten äußerst beschränkt gewesen wären.

Die Hauptaufgabe der Gewerkschaften, für die materielle Besserstellung der Berufsgenossen zu sorgen, entwickelt diese fortgesetzt in Lohnkämpfe, die in kürzester Zeit den größten Theil der so mühsam aufgesparten Gelder verschlingen. Mit der Forderung auf Erhöhung der Löhne geht vereint die Forderung der Verkürzung der Arbeitszeit, die, außer vom gesundheitlichen und ethischen Standpunkt zu fordern notwendig ist, bedingt wird durch die fortgesetzte Vervollkommnung der Maschinentechnik. Mit Naturnothwendigkeit werden gerade die Gewerkschaften darauf hingedrängt, stetig auf eine Verkürzung der Arbeitszeit hinzuwirken, um dadurch die Arbeitslosigkeit möglichst einzudämmen und somit wenigstens den Versuch nicht zu unterlassen, das Gleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage wieder einigermaßen herzustellen. Welche kolossale Umwälzung bringt nicht die täglich feiner konstruirte Maschine in unserem Gewerbe hervor? Und wieviel Arbeitskräfte werden nicht beschäftigungslos durch eine der neuesten epochemachenden Erfindung: durch die Sechsmaschine?

Wenn es also den Gewerkschaften nicht am guten Willen fehle, die so notwendigen Unterstützungen bei Arbeitslosigkeit zu vervollständigen, so war es ihnen vielfach nicht möglich, da andere Verhältnisse hindernd in den Weg traten. Das wird auf absehbarer Zeit nicht anders werden, wenn nicht gar zu befürchten ist, daß dieser Zustand sich noch mit der Zeit verschlechtert, abgesehen vom prinzipiellen Standpunkt, den die Gewerkschaften einnehmen und der sie verpflichtet, ihr Hauptaugenmerk auf die Verbesserung der Arbeitsbedingungen zu richten. Die so überaus nützlichen und wohlthuernden Unterstützungsanstalten können also erst in zweiter Linie berücksichtigt werden, da noch wichtigere Aufgaben in den Vordergrund drängen, die ihrer Erledigung harren.

Zwar ist die Arbeitslosenunterstützung bei den wenigsten der deutschen Gewerkschaften eingeführt, von 57 an die Generalcommission angeschlossenen Gewerkschaften haben nur 21 diese Einrichtung. Immerhin ringt sich in weiteren Kreisen der Gewerkschaftsorganisationen die Erkenntnis Bahn, daß die Unterstützungsanstalten nur gedeihlich für die Weiterentwicklung und die Stärkung einer Organisation sein können; gegenwärtig beabsichtigen die Bäcker, Müller und Zimmerer die Einführung einer solchen. Bei Letzteren ist eine äußerst lebhafteste Polemik über die Einführung derselben in ihrem Fachblatt entstanden, die unzweifelhaft eine Mehrheit dafür ergeben wird.

Die verhältnismäßig wenig diese an die Generalcommission angeschlossenen Gewerkschaften für die Arbeits-

losenunterstützung verausgabten im Gegensatz zu den Kosten der Lohnbewegungen und Streiks erhellt aus der Thatsache, daß im Jahre 1899 2 Millionen Mark für Streiks, dagegen nur 304 000 Mk. für Arbeitslosenunterstützung verausgabt wurden; von letzterer Summe waren allein 159 000 Mk. auf den Buchdruckerverband zu rechnen.* Diese Zahlen treten jedoch in ein anderes Verhältnis, wenn wir bedenken, daß wohl fast alle von diesen 57 Gewerkschaften Mittel für Lohnkämpfe verausgabt haben, aber nur 21 solche für die Arbeitslosen. Es dürfte hierbei nicht uninteressant sein, die von unserem Verband zu diesen Zwecken aufgewendeten Mittel einer Gegenüberstellung zu würdigen. Um ein möglichst zutreffendes Bild zu haben, können wir jedoch nicht nur ein Jahr in den Bereich unserer Betrachtungen ziehen, sondern wir wollen einen Zeitabschnitt von vier Jahren betrachten und zwar nach unserer Lohnbewegung im Jahre 1896 — also vom 1. Quartal 1897 — bis Ende 1900, also inklusive unserer vorjährigen Lohnbewegung. Wir verausgabten:

Jahr	Arbeitslosenunterstützung (inkl. Reiseunterstützung)	Streikunterstützung ergl. f. and. Gewerkschaften
1897	14 284,86 Mk.	7 605,64 Mk.
1898	14 833,50 "	—
1899	13 656,85 "	3 625,56 "
1900	18 098,00 "	84 257,34 "
Total 60 873,21 Mk.		95 488,54 Mk.

Dieses verhältnismäßig günstige Verhältnis der Aufwendung für Arbeitslosenunterstützung zum Gegensatz zur Streikunterstützung würde noch bedeutend verbessert, wenn die letzte Lohnbewegung nicht so hohe Ausgaben verursacht hätte. Mit gleich günstigen Verhältnissen wie wir, nämlich nach der Bewegung im Jahre 1896 einige Jahre der Ruhe zu haben, hatte wohl aber selten eine Gewerkschaft zu rechnen.

So verhältnismäßig gering nun auch die Unterstützungen der Gewerkschaften bei eintretender Arbeitslosigkeit sein mögen, so übertreffen sie doch unzweifelhaft bei Weitem die gemachten Anstrengungen, die von Seiten der wenigen Gemeinden bisher gemacht wurden. Dem beschäftigungslosen Handwerker ist natürlich entschieden mehr gedient mit einer, wenn auch nur äußerst bescheidenen Selbstunterstützung, als wie mit einer der von den Gemeinden beliebten, den Arbeitslosen angebotenen Beschäftigungsart. Hat der Unterstützungsbeitrag eine Höhe erreicht, wie z. B. in den höheren Klassen in unserem Verband, wo bei dreijähriger Mitgliedschaft täglich 1,20 Mk. bis zur Gesamthöhe von 60 Mk. oder bei fünfjähriger Mitgliedschaft täglich 1,50 Mk. bis zur

* Für das Jahr 1900 soll im Buchdruckerverband die enorme Summe von 421 000 Mk. für Arbeitslosenunterstützung verausgabt worden sein.

Bei der Uhländlinde.

Eine Erinnerung an Stuttgart von W. Benignus.*

„Hinaus ins Freie! Aufgelebt Aus Stubenluft! Sei froh, mein Sinn! — Geh', lege dich, mein Unruhgeist, — Es geht zur Uhländlinde hin! ...“

So wandert' ich wohl manchermal. — Des Himmels blauer Baldachin Hoch über mir; der Vienen Volk Summt in der Linde; Neben blühen.

Die Thäler, Hügel, sonnbeglänzt, Obstbaumgeschmückt; zum Vergeesgrat Der dunkle Föhrenwald steigt empor; Durchs Thal zieht hell die Strah' nen Pfad.

Und steh, dort unten schlängelt sich Mein lieber blauer Neckar hin Durch Wiesengrün und Weidengrün, Wo fern im Duff sich Berge ziehn.

Wär' ich kein armer Schelmpoet, Dort baut' ich mir ein Sonnenhaus Und lebte frisch beim Nebelgand', Lugt' auf die Sonnenwelt hinaus.

Doch so: „Was ich nicht haben kann, Soll Andre freu'n! 's geht ohne Geld; Ich freu' mich doch am Glanz und Licht Der wunder schönen Gotteswelt.“

„So summet fort, ihr Bienelein, Und sammelt Lindensüße ein! Blüß' Nebe! gieb den Krautwein, — Gesammelt flüss'gen Sonnenschein!“

* Der Verfasser wohnt zur Zeit in New York.

„Streb' vorwärts, Volk vom Neckarstrand, Wie bu bis jetzt gestrebt mit Macht! Den Honig sammle, — Geistesheim! Gebeth' in lichter Sonnenkraft!“

Im Frühling.

Von Guy de Maupassant. Deutsch von Hans Hellwig.

Wenn die ersten schönen Tage erscheinen, die Erde erwacht und alles grünt, die sanfte Würze der Luft uns umschmeichelt, in die Lunge bringt und selbst das Herz zu erfüllen scheint — dann überkommt uns ein unbestimmtes Sehnen nach unendlichem Glück, die Luft hinauszuweilen, aufs Gerathwohl dahin zu schlendern, Abenteuer zu suchen, den Frühling einzusaugen.

Der Winter war im letzten Jahre sehr streng, so kam denn jenes Bedürfnis des Aufschlüßens im Monat Mai wie eine Truntheit über mich, wie ein Dammbruch.

Als ich nun eines Morgens erwachte, bemerkte ich von meinem Fenster aus über den Nachbarhäusern die große blaue, vom Sonnenglanz erhellte Himmelswölbung. Die Zeigler in den Bauern am Fenster zwitscherten, die Dienstmädchen in allen Stockwerken sangen; ein frohliches Treiben drang von der Straße her. Ich ging aus, vergnügten Sinnes, wohin aber, das wußte ich nicht.

Die Leute, denen ich begegnete, lächelten; ein Hauch des Glückes zog über das warme Licht des wiedererlebten Frühlings. Ein Abglanz der Liebe schien sich auf alles ausgebreitet zu haben. Die jungen Frauen, die in ihrer Morgentracht vorübergingen, ließen in ihren Blicken eine heimliche Zärtlichkeit erkennen und ihre im Dahinschreiten sich noch deutlicher bemerkbar machende Grazie bewegte mir seltsam das Herz.

Dhne zu wissen wie oder warum, gelangte ich zum Ufer der Seine. Die Dampfschiffe nach Suresnes führen hier vorüber und da kam mir plötzlich die Lust, durch den Wald zu streifen.

Die Landungsbrücke der kleinen Dampfer war voll von Passagieren, denn der erste Sonnenstrahl lockt unwillkürlich ins Freie. Es gab da ein Kommen und Gehen, ein Plaudern mit dem Nachbar.

Meine Nachbarin, sicherlich eine Arbeiterin, hatte die ganze Grazie einer Pariserin: ein zierlicher Blondkopf mit Locken an den Schläfen, Haare, die einem Strahlenbündel gleichen, sich auf das Ohr senkten, nach dem Nacken ließen, im Winde sich schaukelten und unten so fein, so leicht, so blond sich verließen, daß man es kaum merkte, aber eine kaum widerstehtliche Lust einflößten, eine Fluth von Küßen auf diese Stelle zu drücken.

Unter dem Einfluß meines Blickes wandte sie mir den Kopf zu, schlug dann jäh die Augen nieder, während ein leichtes Zucken des Mundes, ein veredenes Lächeln, ihre Oberlippe bewegte, welche denselben feinen Flaum zeigte, dem die Sonne einen goldigen Schimmer verlieh.

Der ruhige Fluß wurde breiter. Ein milder Frieden erfüllte die Luft und ein leises Klingen des Lebens ging durch den Raum. Meine Nachbarin hob den Blick und jetzt, da ich sie noch immer betrachtete, lächelte sie wirklich. Sie sah reizend aus, und aus ihrem süchtigen Blick glaubte ich tausend Dinge zu sehen, die mir bisher fremd waren. Ich sah unbekannte Tiefen, allen Reiz der Zärtlichkeit, alle Poesie, die wir erträumen, alles Glück, das wir in aller Ewigkeit suchen. Mich erfaßte das thörichte Verlangen, sie in meine Arme zu schließen, sie irgend wohin zu tragen und ihr den süßen Klang der Liebesworte ins Ohr zu flüstern.

Ich wollte eben den Mund öffnen und sie anreden, als Jemand meine Schultern berührte. Ueberrascht

Gesamthöhe von 90 M., so ist dem Verbandsmitglied wohl die Möglichkeit gegeben, sich einige Zeit über Wasser halten zu können und Beschäftigung nicht um jeden Preis annehmen zu müssen.

Dun ist ja nicht zu leugnen, daß von dieser nützlichen Einrichtung der Gewerkschaften doch nur ein äußerst geringer Bruchtheil der jeweilig arbeitslosen Bevölkerung Gebrauch machen kann. Lebenst man, daß nach der Statistik des Jahres 1899 nur 16,3 Prozent der gewerblich thätigen Arbeiter und Arbeiterinnen organisiert sind, von diesen aber noch Viele Organisationen angehörten, die keine Arbeitslosenunterstützung zahlen, so ergibt sich daraus, daß der weitaus größte Theil gegen Arbeitslosigkeit nicht versichert ist. Dieses Faktum hat einen Herrn Eyck veranlaßt, in der „Sozialen Praxis“ zwei Artikel zu veröffentlichen, in denen eine Lösung dieses Problems versucht wird. — Wir werben uns in einem weiteren Artikel damit beschäftigen.

Moderne Bucheinbände.*

Von Eduard Große.

Im Buchgewerbeuseum zu Leipzig war kürzlich eine Anzahl Bucheinbände des Dänen Anker Kyster in Kopenhagen ausgestellt. Diese Bucheinbände erinnern an vergangene Zeiten und sind doch wieder Typen einer neuen Kunststrichung. Anker Kyster hält Einkehr bei den Meistern des achtzehnten Jahrhunderts und knüpft dort an, wo der Empirist einsetzte. Stil ist indessen nicht der richtige Ausdruck dafür. Es ist mehr eine Anknüpfung an Material, Technik und an die Art der Leder- und Papierfärbung.

Kyster wirkt nicht mit Ornamenten in Golddruck und Lederornament, nicht mit Blumen oder wohl gar menschlichen Darstellungen, er wirkt vorwiegend mit Farben. Die Farbe in breiter, harmonischer Behandlung ist sein Feld, und mit der Farbe schafft er Einbände von zarterm, einschmeichelndem Reize.

Die ausgestellten Einbände waren entweder mit Marmorpapier überzogene Halbfranzbände oder gefärbte Rohleberbände. Der Golddruck ist sparsam angewendet und auf die nötigste Rückenbergoldung beschränkt, der Schmuck besteht einzig in farbigen Lederücken und -Ecken, in Marmorpapier und in der Färbung des Naturleders.

Die Halbfranzbände sahen schlichter aus als mancher Alltagsband: Breite, äußerst sauber gearbeitete Lederücken und -Ecken, erstere ohne hohe Bünde, sehr sparsam, aber auch sehr rein und klar vergolbet, mit Titeln, deren Zeilen scharf und gerade stehen wie Buch- oder Pressendruck. Der Überzug besteht aus jener eigen-

* Aus der „Papier-Zeitung“.

wandte ich mich um und sah vor mir einen Mann von gewöhnlichem Aussehen, nicht jung, nicht alt, der mich mit einer traurigen Miene betrachtete.

„Ich möchte mit Ihnen sprechen“, sagte er. Ich verzog die Miene, was er zu bemerken schien, dann fügte er hinzu:

„Es ist von Wichtigkeit.“ Ich stand auf und folgte ihm zum anderen Ende des Bootes.

„Mein Herr“, begann er, „wenn der Winter naht mit Kälte, Regen und Schnee, so sagt Ihnen Ihr Arzt täglich: Halten Sie Ihre Füße warm, nehmen Sie sich vor Erkältung, Katarrh und dergleichen in Acht. — Dann ergreifen Sie die mannigfaltigsten Vorsichtsmaßregeln; Sie tragen Flanel, einen dicken Ueberrock, derbe Schuhe, was Sie aber nicht verhindern, zuweilen doch ins Bett sich legen zu müssen. Wenn aber der Frühling naht mit seinen Blättern und Blüthen, seinen lindern, verweidlichenden Lüften, seinem Duft der Blumen, der Sie so seltsam bewegt, ohne Ursache traurig stimmt, dann stellt sich Niemand ein, der Ihnen sagen würde:

„Mein Herr, hüten Sie sich vor der Liebe. Sie spukt jetzt überall; sie lauert jetzt in allen Ecken und Wänden; alle ihre Netze sind gestellt, alle ihre Waffen sind geschärft, alle ihre Listen vorbereitet. Nehmen Sie sich in Acht vor der Liebe! Sie ist gefährlicher als Schnupfen, Halsentzündung oder Hüftschmerz. Sie kennt keine Gnade und läßt alle die unaussprechlichsten Dummheiten begehen: — Jawohl mein Herr! ich behaupte, die Regierung müßte jedes Jahr große Ankündigungen an die Mauern kleben lassen, welche die Worte enthalten: Beginn des Frühlings! Bürger von Frankreich, nehmt euch vor der Liebe in Acht! in derselben Weise, wie man an einem Hause schreibt: „Vorsicht, frisch gestrichen!“ — Wohlan, da es die Regierung nicht thut, so versee ich dieses Amt und rufe Ihnen zu: „Nehmen

thümlich gestamten Marmorart, die man in der Regel mit dem Namen „Jugendmarmor“ benennt. Die Form und Farbe der ineinander gestamten Marmorierung ist zart abgestimmt, und da dieser Marmor mit der Farbe des Rückenlebers überaus harmonirt, so liegt über diesen Einbänden ein eigenthümlicher zarter Farbenreiz.

Gleich reizend in ihrer Farbenwirkung waren die gefärbten Lederbände. Die Färbung besteht nicht in dem üblichen wolkenartigen Marmor, sondern die ganze Decke ist mit einigen nebeneinander liegenden, gleich Zweigen aufwachsenden Formen bedeckt, die sich blau, röthlich und in anderen Farben vom weißlichen Grund abheben; jede dieser aufwachsenden Formen kann mit langen, geraden Federn oder farnartigen Zweigen verglichen werden. Von der Mitte aus reihen sich, wie an den Kiel der Feder oder den Stengel eines Farns, beiderseits nach oben strebende Ausläufer, die entweder spiralförmig nach innen gebogen sind oder sich schneckenförmig aufröllen. Diese Ausläufer sind ziemlich breit und zeigen in Folge der Bearbeitung zarten Uebergang der Farbe von der Mitte nach den allmählig im weißen Grund verlaufenden Rändern. Dies giebt den Verzierungen schmelzartiges Aussehen, besonders gehoben durch den Glanz der Lackirung.

In der Barock- und Rokokozeit kam das Marmoriren des Leders und der Papiermarmorüberzug in Aufnahme. Von zierlichen, gefälligen Mustern der Anfangszeit ging man später zu unschönen Farbenkünsteleien über. Die Gefahr, auf Irrwege zu gelangen, liegt auch heute nahe. Die Kunst, überwiegend mit Farben zu wirken und feinsinnige Stimmungen zu erzeugen, heißt Meister der Beschäftigung. Sobald diese Kunst allgemein geübt wird und unter den Händen der Durchschnitthandwerker geübt soll, bleiben Geschmackverirrungen nicht aus, und so können die gefärbten Lederbände und Marmorüberzüge, die man heute bewundert, in Zukunft zu recht unangenehmen Ueberraschungen führen.

Bliden wir von der kleinen Ausstellung des Dänen Kyster auf die große Menge der Neuheiten des deutschen Verlags Handels, so fällt an den besseren Einbänden ein Bestreben zur Einfachheit, Zurücktreten der früher goldglänzenden und farbenprächtigen Ornamentik sehr auf. Es ist, als wäre nach der farbenfreudigen Entfaltung, welche die deutsche Buchbedeckungsverzierung in den letzten Jahren zeigte, eine Abspannung eingetreten.

Der bunte Farben- und Golddruck, der früher besonders auf Einbanddecken der schönen Literatur breit auftrat, ist auf engen Raum beschränkt, die Grundfarbe des Kaliko kommt voll zur Geltung, so daß sie die Leitfarbe bildet, und die Ornamente nur in feinen Umrißen oder in beschränktem Raum auftreten.

Dementsprechend ist große Sorgfalt auf die Auswahl

Sie sich in Acht vor der Liebe! Sie ist daran, Sie zu kapern und ich halte es für meine Pflicht, Sie zu warnen, so wie man in Rußland einen Vorübergehenden warnt, dem die Nase gefriert.“

Verblüfft starrte ich diesen wunderlichen Gesellen an, bis ich schließlich Worte fand und ernst erwiderte:

„Mir will scheinen, mein Herr, Sie mischen sich da in Dinge, die Sie nichts angehen.“

Mit einer heftigen Bewegung gab er zur Antwort:

„Ach, mein Herr! mein Herr! wenn ich sehe, daß sich Jemand in die Gefahr begiebt, soll ich ihn da ruhig verderben lassen! Warten Sie! Ich will Ihnen meine Geschichte erzählen und Sie werden begreifen, warum ich es wage, so mit Ihnen zu sprechen.“

In vorigen Jahre war's, just um diese Zeit. Ich muß Ihnen vorher aber bemerken, daß ich Beamter im Marineministerium bin, wo unsere Chefs, die Kommissäre, ihre Offizierspauletten sehr ernst nehmen und uns wie Matrosen behandeln. Ach, wenn nur alle Chefs Zivillisten wären! — Doch weiter! Von meinem Schreibpult aus vermochte ich ein Endecken des Himmels zu sehen, wo die Schwalben umherflogen. Und mich überkam die Lust, inmitten meiner Altenbündel zu tanzen.

Meine Sehnsucht nach Freiheit wuchs dermaßen, daß ich trotz aller Ehen meinen Alten aussuchte. Er war ein kleiner Murrtopf, stets bereit in Born zu gerathen. Ich meldete mich krank. Er blickte mich scharf an und schrie dann: Das glaube ich Ihnen nicht, mein Herr! Uebtrigens sehen Sie, daß Sie fortkommen. Glauben Sie, daß ein Amt mit solchen Leuten was zuwege bringen kann?

Aber ich ging und kam zur Seine. Es war ein Wetter wie heute und ich setzte mich ins Dampfboot, um nach Saint Cloud zu fahren. Ach, mein Herr, wäre mir nur der Urlaub verweigert worden!

Mir war es, als ob ich im Sonnenschein aufthaute.

des Kaliko verwendet. Man sieht meist zarte Farben und feine Narbung oder Schraffirung, die dem Kaliko seidenartige Weichheit verleiht und die Farbe zu voller Wirkung kommen läßt.

Um die breite, von Ornamenten freie Kalikofläche noch zarter und wirkungsvoller zu gestalten, griff man zu dem viel geübten Hilfsmittel der abgefrähten Deckelanten. Dadurch gewinnt der Ueberzug, besonders machen die Deckel mit rundlichen Kanten einen vornehmen Eindruck. Inbessen ist zu bedenken, daß sowohl durch das Abfrägen wie Abrunden die Kanten sehr geschwächt werden. Die Ecken bleiben nicht widerstandsfähig und der Einband verliert schnell an gutem Aussehen. Für die Verleger wird das doppelt fühlbar bei Zurückkunft der Remittenden. Diese sind, wenn die Deckel abgefrähte Kanten haben, oft an den Ecken so stark beschädigt, daß sie durch neue Decken ersetzt werden müssen, was kostspielige Reparaturen bedingt. Auch der Bücherkäufer macht mit abgefrähten Kanten keine guten Erfahrungen.

Das Abfrägen der Kanten bedingt auch an schwächeren Büchern ziemlich starke Deckel; denn bei dünnen Pappen kommt die Abfrägrung nicht zur Wirkung, deshalb wählt der Buchbinder die Pappen zur Decke von schwachen Büchern meist zu stark. Die Folge ist ein unverhältnißmäßiges Gewicht der Deckel, das sich nicht nur beim Gebrauch der Bücher unangenehm geltend macht, sondern auch zum baldigen Zerstoßen der geschwächten Ecken beiträgt.

Wie die innere Buchausstattung der Alten, ahmt man auch die alten Schweinslederbinden nach. Diese Nachahmung geschieht mittels Kaliko, der dem Schweinsleder täuschend ähnlich gefärbt und geprägt ist. Diese nachgebliebenen Schweinslederbände, n.:i mit abgerundeten Deckelkanten versehen, wirken sehr gut, wenn die innere Druckausstattung sich gleichfalls an alteutsche Druckwerke lehnt. Die Schweinslederfarbigen Kalikobedek sind meist ohne Ornamentischmuck, aber mit hochgeprägten Rückenbünden versehen.

Wie die Deutschen Schweinslederbände nachbilden, so greifen die Italiener vielfach zum alten Pergamentband zurück. Entweder wird echtes Pergament, Pergamentpapier oder pergamentartiger Kaliko benutzt. Die Einbände erhalten meist Prägungen in Flachrelief, mitunter auch nur Tiefprägungen, seltener Golddruck. Sie wirken, wenn gut gearbeitet, vornehm, indessen in unserer Zeit der farbigen Buchausstattung doch matt und wenig originell.

Celluloid, dieser Allweltsstoff, macht sich auch als Buchbedeckmaterial wichtig. Meist wählt man es, mit bunten Verzierungen reichlich bedruckt, oder auch als gelblich-weiße Eisenbeimittation mit spärlichem Aufdruck, zu größeren Geschenkwerken, Gebetbüchern und Post-

Alles war mir lieb: Dampf schiff, Fluß, die Bäume, Häuser, meine Nachbarn, alles! Ich hatte Lust, etwas zu umarmen, mochte es was immer sein. Das war die Liebe, die ihre Netze stellte.

Am Trofatero stieg ein junges Mädchen mit einem kleinen Packet in der Hand ein und setzte sich mir gegenüber. Sie war hübsch, mein Herr. Es ist doch erstaunlich, daß die Frauen einem bei schönem Wetter um die Frühlingzeit noch viel besser gefallen. Sie sind da von einem entzückenden Reiz. Es ist genau so wie mit dem Wein, wenn man ihn nach dem Käse trinkt.

Ich sah sie an und sie sah mich an, aber nur von Zeit zu Zeit, genau so, wie es ihre Nachbarin machte. Nach einer Weile Hin- und Hersehen schien es mir endlich, als ob wir uns nun lange genug kennen würden, um ein Gespräch beginnen zu können und ich sprach sie an. Sie antwortete. Sie war wirklich entzückend. Sie hatte mir's angethan, verkehrter Herr!

In Saint Cloud stieg sie aus — ich folgte ihr. Sie hatte dort eine bestellte Arbeit abzugeben. Als sie zurückkehrte, war das Dampfboot schon fortgefahren. Ich gefellte mich zu ihr und die sanfte Frühlingluft erpreßte uns beiden Seufzer.

„Schön mag es jetzt dort im Gehölz sein“, sprach ich. — „O gewiß“, antwortete sie. — „Wir könnten wohl einen Spaziergang dahin vornehmen“, bemerkte ich wieder.

Sie warf mir einen prüfenden Seitenblick zu, als wollte sie erfahren, was sie von mir zu halten habe; dann willigte sie nach kurzen Zögern ein. So gingen wir denn nebeneinander zwischen den Bäumen dahin. Unter dem noch nicht sehr dichten Blätterwerk war das Gras üppig emporgeschossen, glänzend grün, als ob es gefrühnt wäre. Es stuhete darüber heller Sonnenglanz, in welchem sich viele Käfer wiegten, die sich auch liebten. Ueberall hörte man den Gesang der Vögel. Nun be-

Kartenalben. Ueber die Berechtigung der Celluloiddecken läßt sich streiten. Abgesehen von der Feuergefährlichkeit, die das Celluloid schon aus praktischen Gründen zu Buchdecken nicht befähigt, lassen sich auch andere Einwände geltend machen. Die harten Deckel geben dem Buche ein schwerfälliges Wesen, und die kalte Glanzfläche der Deckel macht sich sowohl beim Anfassen wie Lesen unangenehm fühlbar.

Eine Verirrung, die aus England zu uns kam, ist das Aufkleben von Photographien oder Lichtdruckbildern auf Kalktuchdecken. Sollte die farbige Ornamentik des vorigen Jahres zu Gunsten aufgeliebter Photographien zurücktreten, so wäre das sehr zu bedauern. Man sieht Einbände, englische Meisterwerke und deutsche Romane, die durch aufgeklebte, im Sonnenlicht vergilbte Lichtdruckbilder verunziert sind. Der Einband eines Romans zum Beispiel, der sonst recht angenehme Verzierungen zeigt, ist auf solche Weise entstellt. Während den unteren Theil der Decke hübsche Ornamente zieren, ist oben links in die Ecke ein schlechtes Lichtbild der Verfasserin eingeklebt. Andere Buchdecken zeigen ähnliche Verirrungen, die dadurch, daß sich die Bilder ablösen und an den Ecken hochrollen, zu abschreckenden Verunstaltungen werden. Möge man es mit den ersten Versuchen aufgeliebter Photographien genug sein lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Aachener „Volksfreund“

hat sich auf unseren Artikel, der die Verhältnisse der Firma Geulen & Nebe schildert, eine längere Auseinandersetzung geleistet. Daß ein frommes Gemüth bei unserer zarten Mahnung, daß es doch die Sache eines „Volksfreunds“ sei, die Arbeiter im gerechten Kampfe zu unterstützen, so in den Harnisch kommen würde, hatten wir nicht vermutet. Der „Volksfreund“ nimmt diese Gelegenheit sogleich wahr, um sich in maßlosen Ausfällen gegen die freien Gewerkschaften zu ergehen. Der Artikel selbst ist ein Abdruck aus dem „Christlichen Arbeiterfreund“, was jedoch nicht weiter besagen will, da beide „Freunde“ im gleichen Verlag erscheinen und geistig von einer Quelle gespeist werden. Wir können leider zur Erbauung unserer Leser den ganzen Artikel seines Umfangs wegen nicht zum Abdruck bringen, wollen es uns aber nicht versagen, einige der markantesten und interessantesten Stellen wiederzugeben.

Selbstverständlich werden die christlichen Gewerkschaftsvereine über das Bohnenlied gelobt, während vor den „sozialdemokratischen“ Gewerkschaften jede gläubige Seele eindringlich gewarnt wird. Die christlichen Gewerkschaften sollen demnach in Aachen und Umgebung die höchste Entfaltung zeitigen und unendlich viel zur

gann meine Gefährtin in Sprüngen dahin zu laufen, beraucht von der Lust und dem Duft der Fiuren. Und ich lief hinterher und hüpfte wie sie. Wie thöricht ist man doch zuweilen, mein Herr!

Dann begann sie allerlei zu singen: Opernarien, Chanson de Musette. Die Chanson de Musette — wie poetisch schien sie mir damals! ... Fast weinte ich. Ach, mit all diesem Possenzug wird uns der Kopf verbroht. Folgen Sie mir: nehmen Sie sich nie eine Frau, die im Freien singt, besonders wenn sie die Chanson de Musette singt!

Wald wurde sie müde und setzte sich auf eine Nasenbüschung. Ich ließ mich zu ihren Füßen nieder, ergriff ihre Hände. Diese kleinen Hände waren von Nähnadelstichen befällt und das machte mich traurig. Ich sagte mir: „Sieh hier die heiligen Wundmale der Arbeit.“ Ach, mein Herr, mein Herr! wissen Sie, was diese heiligen Wundmale der Arbeit noch alles bedeuten? Sie künden von Werstättenkatschereien, von anstößigen Witzleien, von einer Seele, die durch die unanständigen Erzählungen befehlt wird, von verlornere Keuschheit, von dummem Geschwätz, vom ganzen Glend der täglichen Gewohnheit, von der ganzen Beschränktheit des Gedankenkreises gewöhnlicher Frauen. Dies alles finden Sie in seiner Vollkommenheit bei denjenigen, die auf den Fingerspitzen die heiligen Wundmale der Arbeit tragen.

Nun betrachteten wir uns lange, Auge in Auge. Ach, dieses Frauenaugen, welche Macht ruht darin! Wie beunruhigt, bestürzt es uns, erobert uns, beherrscht uns! Wie tief scheint es zu sein, voll von Versprechungen ohne Ende! Man nennt das in die Seele blicken. Ach, mein Herr, welcher Schwindel ist das! Könnte man derart in die Seele blicken, so würde man weit vermindert sein.

Schließlich war ich völlig verstrickt, vernarrt. Ich wollte sie umarmen, sie aber rief mir zu: „Die Hände fort!“

Besserung der Arbeiterverhältnisse beigetragen haben, während umgekehrt in den Landestheilen, wo die Nothen das Heft in Händen haben und wo die „Aufklärung“ des Unglaubens herrscht; im protestantischen (sic!) Norden u. s. w., die Arbeiter um kein Haar besser stehen als in den „schwärzesten Winkeln“ unseres Vaterlandes! Nur gemacht! — Während in den großen Industriebezirken die Arbeitszeit 9 bis 10 Stunden beträgt, ist im Rheinland die zehnstündige, vielfach elfstündige Arbeitszeit vorherrschend. Das werden selbst die beiden „Freunde“ nicht abzustreiten wagen — ganz zu schweigen von der Verschiedenheit der Löhne. Bei seinem Ruhmeslied auf die mannesmuthigen christlichen Gewerkschaften erzählt er ja mit einem gewissen Stolz, daß der christliche Textilarbeiterverband mit „seiner Hilfe“ den zehnstündigen Arbeitstag errungen hat. Wenn sich der „Volksfreund“ dabei nicht anders ins Zeug gelegt hat, als wie bei unserem Falle, so wird der Textilarbeiterverband von dieser Hilfe schließlich gar nichts gemerkt haben, und die Herren haben sich diesen Glorionschein am Ende selbst um ihr Haupt gelegt.

Trotzdem der „Volksfreund“ unsere Logik, daß dort, wo die freien Gewerkschaften noch nicht Fuß gefaßt haben, die Unternehmerwillkür unbeschränkt gebieten kann und die schlechtesten Entlohnungsverhältnisse bestehen, als „famos“ bezeichnet, verlangen wir doch erst zur Erschütterung dieser Logik die Anführung gegenthiliger Thatfachen.

Unser Verband und mit ihm alle freien Gewerkschaften werden in einer so gruseligen Schilderung dargestellt, daß wirklich Jedem, der sich noch nicht in dieser schlechten Gesellschaft befindet, eine Gänsehaut überlaufen muß; wir genießen noch den besonderen Vorzug, fortgesetzt als „sogenannter“ Deutscher Buchbinderverband benannt zu werden. Was mag sich wohl der geistreiche Verfasser bei Vorsehung dieses Wörtleins gedacht haben!? — Nach dieser Gruselfeschichte, die noch für uns dadurch erhöht wird und besonders gefährlich erscheint, zugleich aber auch Beweis dafür dienen muß, daß wir echt sozialdemokratisch gesinnt sind, indem bemerkt wird, daß unser Blatt in der sozialistischen Parteidruckerei in Stuttgart hergestellt wird (schrecklich, aber wahr), heißt es sobann:

„Die Herren Nothen spielen eben gar zu gerne die Rolle des Wolfes im Schafspelz, — reißt man ihnen diesen weg, zeigt man sie und ihre Verbände, ihre Gewerkschaften, in ihrer wahren Gestalt, dann ist man „Angeber“, ein „Bösewicht“, ein „Arbeiterfeind“ und Gott weiß was. Wir haben uns bis jetzt, weil dazu keine besondere Veranlassung vorlag, mit dem sogenannten „deutschen Buchbinderverband“ nicht beschäftigt, sind es uns aber jetzt

Jetzt kniete ich vor ihr nieder und schüttete mein Herz aus. Alles was mein Herz bewegte, floß in Thränen auf ihren Schoß nieder. Sie schien erstaunt über meinen Stimmungswandel und betrachtete mich von der Seite, als dächte sie sich: „Ach, so spielst Du Dich auf, mein Lieber. Nun, wir werden sehen.“

In der Liebe, mein Herr, sind wir immer die Naiven und die Frauen die Geliebten.

Ohne Zweifel, ich hätte sie besitzen können. Ich begriff später meine Dummheit, aber was ich suchte, war ja nicht ein Leib, es war Zärtlichkeit, es war ein Ideal. Ich habe den Gefühlsvollen gespielt, dort, wo ich die Zeit besser hätte verwenden können.

Sobald sie genug von meinen Liebesbetheuerungen hatte, erhob sie sich und wir kehrten nach Saint-Cloud zurück. Ich verließ sie erst in Paris. Während der Heimkehr zeigte sie ein betrübtes Gesicht und ich fragte sie, was ihr fehle. „Ich denke daran“ — antwortete das Mädchen — „daß dies ein Tag war, wie es nicht viele im Leben giebt.“ — Mein Herz pochte gewaltig, als wollte es mir die Brust zerprengen.

Ich sah sie am nächsten Sonntag wieder, dann den folgenden Sonntag und so weiter. Ich führte sie nach Bougival, Saint-Germain, Maisons-Lafitte, Roissy, überall da, wo sich die Vorstadtliebhaber abzuspinnen pflegten.

Die kleine Epizüblin führte nun ihrerseits eine Lebensstufenkomödie auf. Schließlich verlor ich ganz den Kopf und drei Monate später heirathete ich sie.

Was soll ich Ihnen sagen, mein Herr! Man ist Beamter, alleinstehend, ohne Familie, ohne Berater. Man sagt sich, das Leben müßte süß sein mit einer Frau. Und man heirathet diese Frau. Dann aber wird sie uns von früh bis spät quälen, sie versteht nichts, weiß nichts, schwatzt ohne Ende, singt aus vollem Halse die Chanson de Musette (ach, die Chanson de Musette,

schulbig, zur Vergeltung für die plumpen Verdächtigungen, welche sein Fachblatt gegen uns und gegen den Aachener „Volksfreund“ richtete, die Buchbindergehilfen nachdrücklich vor diesem Verband zu warnen. Auch er ist wie alle ähnlichen „deutschen“ Verbände eine **Vorschule der Sozialdemokratie**; auch er soll dieser unter der Arbeiterenschaft in sozial-politischer und reinpolitischer Hinsicht die Wege ebnen, die Arbeiter der Buchbinderbranche für die Partei des Umsturzes, des famosen „Weltkabbardatsches“, einfangen, sie für diese Partei gefügig und willenlos machen. Seine Feindschaft gegen alles **Christliche** beweist ja auch sein Organ bei dieser Gelegenheit wieder, indem es über unsere „Frömmigkeit“, die mit der Sache gar nichts zu thun hat, spötteln möchte!

Bravo! Die Religion hat mit der Sache nichts zu thun. Die Politik aber auch nicht, verehrte „Volksfreunde“. Somit war die Anmerkung ganz verfehlt, bei einem wirtschaftlichen Kampfe so nebenher auf die politische Tendenz anzuspähen. Aber die Herren wußten, warum sie es thaten und sie haben auch sicher nicht ihren Zweck verfehlt. Deshalb ist den „Volksfreunden“ hier eine Begriffsverwechslung unterlaufen: Sie sind die Leute in der Gemeinde, die in Schafskleibern umhergehen.

Wir machen persönlich durchaus kein Hehl aus unserer Gesinnung, unsere Gewerkschaft aber als solche schantweg als sozialdemokratische zu bezeichnen, haben diese Herren kein Recht, da wir unsere Mitglieder weder nach ihrem Glaubensbekenntnis noch nach ihrer politischen Gesinnung befragen und ihre Aufnahme in unseren Verband keineswegs davon abhängig machen. Wenn unsere Mitglieder nach unserer Vermuthung in ihrer übergroßen Mehrzahl der sozialdemokratischen Partei angehören, so zeigt sich eben, daß sie zu dieser Partei größeres Vertrauen besitzen und in ihr eine bessere Vertreterin ihrer Interessen erblicken, wie in den „Arbeiterfreunden“ vom Schlage des „Aachener Volksfreundes“. Wie ja auch Figura zeigt! Und trotz aller Warnepistel vor dem rothen Gespenst wird es der „A. Volksfr.“ erleben müssen, daß die Schar seiner Getreuen sich von Jahr zu Jahr verringern wird.

Zum Schluß rafft sich der „Volksfreund“ sobann zu folgendem Bekenntnis auf:

„Und wir stehen gar nicht an, zu erklären, daß der Lohnkampf der Buchbindergehilfen ein **berechtigter** ist, daß er die Unterstützung der ganzen Arbeiterschaft verdient, wenn dieselben wirklich nur unter Zuhilfenahme ihrer Familien wöchentlich das Nöthige verdienen. Das ist nicht in der Ordnung, das muß anders werden, eine **Lohnaufbesserung** muß da erfolgen. Aber es ist ganz ungehörig, es ist absolut

welche Dual!), balgt sich mit dem Kohlenhändler, erzählt dem Hausmeister die intimsten Familienangelegenheiten, vertraut der Dienstmagd des Nachbars alle Geheimnisse der Schlafstube an, schilt auf sie bei allen Lieferanten, und ihr Kopf ist derart mit blöden Geschichten, einfältigen Aberglauben, wunderlichen Anschauungen und gewaltigen Vorurtheilen gefüllt, daß ich, glauben Sie mir, mein Herr, so oft ich mit ihr spreche, vor Verzweiflung in Thränen ausbrechen muß.“

Er schwieg nun, etwas erschöpft und sehr bewegt. Ich betrachtete ihn und wußte Mitleid für den armen naiven Kerl wollte ich ihm eben etwas antworten, als das Dampfboot anhielt. Wir waren in Saint-Cloud angekommen.

Das junge Mädchen, das mich interessirte, stand auf, um auszustiegen. Sie ging an mir vorüber und warf heimlich lächelnd einen Seitenblick auf mich, ein Lächeln, das einen Menschen zum Narren machen kann. Dann betrat sie die Landungsbrücke.

Ich erhob mich, um ihr zu folgen, aber mein Nachbar hielt mich am Armel fest. Ich befreite mich mit einem jähen Ruck; da erfaßte er aber die Schöße meines Rockes und zog mich zurück, wobei er wiederholte: „Sie werden nicht gehen! — Sie werden nicht gehen!“ Und das mit einer so lauten Stimme, daß alle Anwesenden aufmerksam wurden.

Nirgends wurde gelacht. Ich war wüthend, blieb aber unbeweglich, weil ich es nicht wagte, mich der Lächerlichkeit eines Schenkbals auszuliefern.

Das Dampfboot fuhr weiter.

Das junge Mädchen stand auf der Landungsbrücke und sah mich enttäuscht an, als ich weiterfuhr, während mein Beiriger sich die Hände rieb und mir ins Ohr flüsterte:

„Ich habe Ihnen da einen rechten Dienst erwiesen!“

bumm und der Sache des arbeitenden Volkes abträglich und schädlich, wenn, anstatt Hilfe und Unterstützung im christlichen Lager zu suchen, ein sozialistisches Fachorgan sich unterfängt, christliche, arbeiterfreundliche Organe zu verlästern und zu verleumern und die Religion in Altheistenmanier ins Spiel zu ziehen."

Wras, sehr brav! Und auch vorsichtig! "Das muß anders werden, eine Lohnaufseherung muß da erfolgen." Natürlich, die muß erfolgen! Aber nur nicht zur rechten Zeit energisch dafür eintreten, dadurch könnte man sich bei den Arbeitgebern unbeliebt machen und das will man doch sicher vermeiden. Daher Vorsicht! Unseren gemäßigten Kollegen ist natürlich mit dieser schüchternen Verurteilung der erbärmlichen Arbeitsverhältnisse ebenso wenig gebietend, wie den durch den frommen Samen und ihre geringen Ersparnisse bestohlenen Witwen durch die Verdrängung der Gattin deselben auf die Hilfe des barmherzigen Gottes. Zu einer Verurteilung hätte man sich rechtzeitig aufraffen sollen. Wenn aber der "Volksfreund" meint, wir hätten Hilfe und Unterstützung von ihm ersehen sollen, so würde sich das nach unserer Meinung und nach den bisherigen Erfahrungen wohl nicht der Mühe verlohnt haben, abgesehen davon, daß wir bisher der Meinung waren, daß ein wahrer Christ nicht erst an seine Christenpflicht: sich der Armen und Bedrückten annehmen zu müssen, erinnert werden muß, sondern daß er dieses aus eigenem Antrieb gezwungen ist zu thun. So wenigstens haben wir von unserem altheistischen Standpunkt aus bisher die Lehre Christi verstanden. Der "Volksfreund" mag daher mit seiner Tapferkeit und seinem Muthe nur nicht zu sehr prahlen und versuchen, uns in Beziehung zu den Steifselnen zu bringen; uns will nämlich bedünken, daß er mit Sir John Fallstaff in engerer Verwandtschaft steht, denn auch sein besser Theil der Tapferkeit ist Vorsicht.

Zu der Nürnberger Angelegenheit

schreibt der "Vorwärts":
 "Mit dem Verband der Buchbinder und unserer Parteidruckerei ist es in einigen Orten in letzter Zeit zu Differenzen gekommen. Der Verband hatte auf seiner letzten Generalversammlung beschloffen, eine Umfrage zu veranstalten, wie weit die Buchbinderarbeiten in von der Partei errichteten und geleiteten Werkstätten angefertigt werden oder Arbeiten an Privatunternehmer vergeben werden, die die Forderungen des Verbandes nicht innehalten. In Folge dieser Untersuchung ist an das Nürnberger Parteiunternehmen das Verlangen gestellt, eine eigene Buchbinderei zu errichten. Die Geschäftsleitung hat das abgelehnt. Wir meinen, die Gewerkschaft geht hier mit ihren Anforderungen zu weit. Zur Errichtung einer Buchbinderei bedarf es heute großer technischer Hilfsmittel, der Kleinbetrieb ist konkurrenzunfähig. Zu einem größeren Betrieb gehören aber umfangreiche regelmäßige Aufträge, die eine anbauende Beschäftigung und eine genügende Ausnützung der Maschinen ermöglichen. Diese Voraussetzungen werden nur in den seltensten Fällen in unseren Unternehmungen vorhanden sein. Daneben spielen natürlich noch andere Gründe eine Rolle. Es kann an Betriebsmitteln fehlen, geeigneten Räumen, geschickten technischen Leitern zc. Wenn also solchem Verlangen gegenüber seitens der Geschäftsleitungen eines Parteiunternehmens ein abweisender Standpunkt eingenommen wird, so können sehr wichtige Gründe dafür geltend gemacht werden. Anders steht es, wenn die Organisation verlangt, daß Partearbeiten in Betrieben angefertigt werden, die den Tarif bezahlen. Einer solchen Forderung gegenüber wird sich ein Parteidgeschäft nicht ablehnend verhalten können, und wo bisher nicht schon, ohne daß es eines Hinweises der Organisation bedurfte, danach verfahren ist, wird gewiß eine Anregung des Buchbinderverbandes genügen."

Diesen Standpunkt theilen auch wir vollständig. Es wäre mit Vernunftgründen nicht zu belegen, wollten wir unter allen Umständen die Einrichtung von Buchbindereien verlangen, wo die Verhältnisse zum Betrieb und zur Existenz einer solchen nicht vorhanden sind. Das wird auch in Nürnberg nicht geschehen sein. Andererseits maßen wir uns aber das Recht an zu verlangen, daß die Parteiliteratur bei Unternehmern angefertigt wird, die unseren, von der Organisation aufgestellten Forderungen Genüge leisten. Wenn man unseren Kollegen begreiflich macht, daß die Einrichtung einer Buchbinderei in diesem oder jenem Parteidgeschäft zur Unmöglichkeit gehört, so werden diese sich sicher einer besseren Einsicht nicht verschließen und es wird zu einer Ver-

ständigung zwischen beiden Theilen kommen. Das ist wenigstens in anderen Städten schon geschehen und würde sicher auch in Nürnberg mit dieser dem Objekt nach als Bagatelte zu bezeichnenden Angelegenheit geschehen sein, wenn man es nicht beliebt hätte, von Seiten der "Fränk. Tagespost" die ernsthaften Bestrebungen einer Gewerkschaftsorganisation mit ironischen, geschmacklosen Mätzchen abzutun. Damit wurde natürlich Del ins Feuer gegossen. Die Klagen unserer Kollegen in dieser Beziehung sind in Nürnberg schon seit Jahren bekannt. Man schenke diesen Gehör, benehme sich ernst, wie es sich in solcher Sache gebietet, sorge für Beseitigung der Beschwerden und trage nicht dazu bei, daß eine Angelegenheit, deren Beilegung wir halbseitig wünschen und deren Beseitigung wahrhaftig keiner großen Anstrengung bedarf, zu einer Haupt- und Staatsaktion aufgebauscht wird, die die ganze Sache wirklich nicht verbient.

In ähnlicher Angelegenheit schreibt der "Vorwärts":
 "In Chemnitz haben die Mitglieder des Buchbinderverbandes in einer Versammlung an unser dortiges Parteidgeschäft neben der Anforderung, die Arbeiter in Geschäften, wo Tarifvereinbarungen innegehalten werden, anfertigen zu lassen, weiter gefordert, daß der betreffende Geschäftsinhaber politisch und gewerkschaftlich organisiert sein muß. Dieser Beschluß schlägt in seinem letzten Theile gleichfalls über das Ziel hinaus. Es ist ganz unverständlich, wie man zu einem derartigen Beschluß kommen kann. Der Beschluß könnte ja so ausgelegt werden, daß die Herren Buchbindermeister einem Unternehmerverband und einer bürgerlichen Partei als Mitglieder angehören sollten. Das wollten aber die Versammlungstheilnehmer gewiß nicht sagen. Wollten wir aber mit unseren Aufträgen den indirekten Zwang verknüpfen, daß die mit unseren Aufträgen beglückten Unternehmer unserer Partei und unserer Gewerkschaft angehören müssen, so wäre es ein sehr bedenklicher Weg, den wir da betreten. Der Korruption wäre Thür und Thor geöffnet. Die Zwangsengenossen und Geschäftsgenossen, die wir uns da erzieren könnten, wären keine empfehlenswerthe Bereicherung der Partei.
 Bei nochmaliger ruhiger Ueberlegung werden die Mitglieder des Buchbinderverbandes wohl das Irrige ihres Beschlusses erkennen und ihn auf das Maß einer berechtigten Anforderung rebuziren."

Wir haben leider erst durch den "Vorwärts" von diesem Beschluß Kenntniß erhalten. Ist ein solcher Beschluß in Chemnitz thatsächlich gefaßt, so stehen wir nicht an zu erklären, daß wir demselben in seinem zweiten Theile nicht nur unsere Unterstützung versagen, sondern sogar vollständig mißbilligen. Die Schlussfolgerungen des "Vorwärts" durchaus acceptirend bemerken auch wir, daß ein solches Verlangen an ein Parteidgeschäft zu stellen ungerechtfertigt ist. Bei Vergebung von Arbeiten aus Parteidgeschäften kann nur verlangt werden, daß dieselben bei Fabrikanten hergestellt werden, die den am Orte von unserer Organisation aufgestellten Forderungen genügen, unbekümmert darum, welcher Partei oder sonstigen Gemeinshaft die Geschäftsunternehmer angehören.

Korrespondenzen.

Aachen. Ueber die Musterkartenfabrik von Geulen & Nebe ist die Sperre verhängt.
Breslau. Ueber die Firma Georg Herzog, Schmiedebrücke, ist die Sperre verhängt.

Berlin. Die Sperre über die Etuisfabrik W. Bloch (Inhaberin Fr. Hoffmann) ist aufgehoben. Die Differenzen wurden zur Zufriedenheit der Kollegen geregelt.

Berlin. Eine am 25. März in den Urminhallen abgehaltene Etuisarbeiterversammlung beschäftigte sich mit den bei der Firma W. Bloch ausgebrochenen Streitigkeiten. Kollege Brückner wies in seinem Referat darauf hin, daß die betreffenden Arbeiter durch das Vorgehen der Geschäftsinhaberin sich benachtheiligt fühlen müssen. Der Verband hat sich dieser Sache angenommen und sollte mit allen zu Gebote stehenden Mitteln dahin gewirkt werden, daß die alten Rechte den Arbeitern auch fernherhin gewährt würden. Eine hierauf bezügliche Resolution, welche aussprach, daß in der Aenderung der Arbeitsbedingungen eine Verschlechterung zu erblicken sei und wonach sich die Anwesenden verpflichteten, die Ausständigen moralisch zu unterstützen und die Werkstätte als gesperrt zu betrachten, wurde angenommen.

Den Werth des Arbeitsnachweises für die Etuisarbeiter schilderte sodann Kollege Brückner, hervorhebend, daß mit dem bisher üblichen Herumlaufen von Fabrikant zu Fabrikant gebrochen werden müsse, da diese hierdurch

eine falsche Vorstellung von den überschüssigen Arbeitskräften bekämen. Auch würde für den Arbeitsnachweis wie für die Statistik keine Ueberflüssigkeit über nichtbeschäftigte Arbeitskräfte vorhanden sein und schließlich sollten sowohl Fabrikanten wie Arbeiter sich daran gewöhnen, bei eventuellem Bedarf sich des Nachweises zu bedienen. Mit der Zeit müßten die Fabrikanten sich dorthin wenden, wo die richtige Stelle für Arbeitsuchende zu finden sei.

Die hierzu vorgeschlagene Resolution fand einstimmige Annahme.

Nach einer vom Kollegen Trapp gegebenen Ueberflüssigkeit sind in der Etuisbranche ca. 125 Personen beschäftigt; von den 110 männlichen Arbeitern sind 6 nicht, die 15 Arbeiterinnen sämtlich organisiert.

Die oben angeführten Differenzen sind beigelegt. Nach eintägiger Arbeitseinstellung hat die Firma W. Bloch sich bereit erklärt, die 14tägige Kündigung bestehen zu lassen, jedoch hätten die Arbeiter, wenn sie einmal einen Tag feiern sollten, keinen Anspruch auf Entschädigung.

Berlin. Das ein reichhaltiges Programm bietende 14. Stiftungsfest der Zahlstelle ist als ein in allen Theilen gelungenes zu bezeichnen. Die instrumentalischen Piecen wurden von dem unter Leitung des Herrn R. Tietz stehenden "Neuen Berliner Kongertorchester" ausgeführt. Die vom Herrn Reichstagsabgeordneten W. Heine gehaltene Festrede schloß mit einem dreimaligen Hoch auf die Weiterentwicklung der gesamten Arbeiterbewegung, des Verbandes und speziell der Zahlstelle Berlin. Ältere und neuere Dichtungen, von denen besonders "Arbeitslos" von Ada Negri und das "Lied vom 19. und 20. Jahrhundert" von E. S. Scivola hervorzuheben sind, rezitierte Herr Fr. Moest. Seine außerordentlichen Erfolg und nicht eben wollenden Beifall erzielten zwei von Arbeitslosen bargestellte lebende Bilder: "Ein rechter Held" zeigte den Festtheilnehmern die Gestalt W. Liebnichts, des bewährten Kämpfers und geistigen Führers der Arbeiterbewegung, während das zweite Bild ein Doppelbild darstellte, dessen erster Theil die Herrschschaft personifizirt und dessen zweiter Theil eine fast überlebensgroße Lichtgestalt, die Fackel emporhaltend, zeigte, zu deren Stufen sich die nach Licht und Wahrheit strebenden Arbeiter, das Volk, empordrängten.

Die vom Kollegen Brückner verlesenen, der Zahlstelle Berlin ein ferneres Blühen und Gedeihen wünschenden Telegramme aus Erlangen, Hannover, Charlottenburg, Adlershof und anderen Orten wurden mit großer Begeisterung entgegengenommen.

Der Tanz hielt die freudig und festlich gestimmten Theilnehmer bis Tagesanbruch zusammen.

Berlin. Die am 27. März im "Gewerkschaftshaus" abgehaltene Mitgliederversammlung ehrte das Andenken an den verstorbenen Kollegen Deculowosky in üblicher Weise. Mödman spricht Kollege Brückner sein Bedauern über den schwachen Besuch der Versammlung aus. Die Redner hätten kein Interesse, vor leeren Tischen zu sprechen. Derselbe bittet die Kollegen, für regere Betheiligung zu agitiren, zugleich bekannt gebend, daß die nächste Sitzung des Osterfestes wegen ausfällt. Am 16. April findet eine Versammlung statt, welche zum 1. Mai Stellung nehmen soll.

Hierauf erhielt Fr. Minnann das Wort zu einem Vortrage über: Shelley. Derselbe schilderte in spannender Vortragsweise das Leben des Dichters und die Widerwärtigkeiten, mit denen dieser gegen die landläufigen Anschauungen seiner Standesgenossen zu kämpfen hatte. Seine Ansichten, seine Reinheit und zarten Anschauungen auch dem weiblichen Geschlecht gegenüber ständen einzig da. Daß und Verfolgungswuth seiner Gegner trieben ihn nach Italien, wo er durch den Tod seiner ihm entrissenen, über alles geliebten Kinder schweren Kummer erlitt. Bedeutenden Einfluß übte auf ihn Lord Byron aus. Er starb noch nicht 30 Jahre alt, als er in einem Segelboot bei heftigem Sturm einem verfolgteten Freunde zu Hilfe eilen wollte.

Die Abrechnung über den Uraniaabesuch vom 24. Februar gab Kollege Bergmann. Die Einnahmen betragen 414 Mk., die Ausgaben 355 Mk. Es wurde ein Ueberfluß von 59 Mk. erzielt. Die von Duff beantragte Dechargenertheilung wurde angenommen.

Einem von Kollegen Abfall angeregten Wunsch, von der Ortsverwaltung aus eine Theatervorstellung zu arrangiren, trat Kollege Baer mit dem Hinweis auf das Bestehen verschiedener Volkstheatern entgegen, welche mit ihrem geringen Beitrag und der guten Auswahl der Stücke allen Ansprüchen gerecht würden.

Verdächtigung. Der im vorigen Bericht enthaltene, den Antrag Schmidt betreffende Passus muß folgendermaßen lauten: "Ein vom Kollegen Schmidt mit

der Bedürftigkeit der Bibliothek motivirter Antrag auf Gewährung von 50 Mk. wurde nach kurzer Debatte angenommen.

Köln a. Rh. Die hiesige Zahlstelle hielt am 23. März eine außerordentliche Generalversammlung ab mit folgender Tagesordnung: Bericht über die Verhandlungen vom Gantag; Wahl eines Bezirksvorstandes für die Regierungsbezirke Köln und Aachen; Verbandsangelegenheiten.

Vor Eintritt in die Tagesordnung rügt der Vorsitzende den schlechten Besuch der Versammlung, da glücklich $\frac{1}{2}$ 10 Uhr 15 Kollegen anwesend waren, trotzdem jeder Kollege extra eingeladen worden ist. Da der bisherige erste Schriftführer nicht anwesend war, wurde zunächst als solcher Kollege Hassel gewählt. Hierauf erteilte der Vorsitzende dem Kollegen Kaiser das Wort zu seinem Bericht vom letzten Gantag. Nachdem Kollege Kaiser die einzelnen Anträge zum Gantag noch einmal vorgelesen hat, kam er ausführlich auf die Verhandlungen des Gantages zu sprechen. An der Debatte, welche auf die Ausführungen folgte, beteiligte sich Sauerbeck; er kritisierte einige Punkte, erklärte sich aber im Großen und Ganzen mit den gehörten Ausführungen einverstanden. In Anbetracht des schlechten Versammlungsbesuchs wird die Wahl des Bezirksvorstandes bis zur nächsten Versammlung vertagt.

Nach einer Aufforderung des Kollegen Sauerbeck, in der nächsten Mitgliederversammlung vollständig zu erscheinen, da wieder eine sehr wichtige Tagesordnung bevorsteht, wurde die Versammlung geschlossen.

D. Hassel.

Leipzig. Die am 30. März tagende öffentliche Versammlung des Fachvereins beschäftigte sich mit folgender Tagesordnung: Vortrag: Die Degeneration der Arbeiterklasse; Referent Genosse Pinkau. — Wie stellen sich die Kollegen zu den vom Vorstand geplanten Zusammenkünften? — Gewerkschaftliches. Der Referent weist an der Hand statistischen Materials auf die hauptsächlichsten Ursachen des Niederganges der Arbeiterklasse hin und erntet für seine sehr interessanten Ausführungen reichen Beifall. — Kollege Merbach leitet hierauf eine Diskussion über die geplanten Zusammenkünfte ein. Darnach sollen die jetzt alle 14 Tage stattfindenden kleinen Versammlungen ausfallen und dafür zwanglose Zusammenkünfte eingeführt werden; der Vorstand hofft dadurch den Zusammenhalt unter den Kollegen mehr zu fördern und ihnen Gelegenheit zu geben, sich durch gegenseitige Aussprache untereinander näher zu treten. Er fragte, wie die Anwesenden darüber denken und wünscht, daß die Versammlung dem Vorstand eine Direktive giebt, wie die betreffenden Abende arrangirt werden sollen. — Kollege Zinke begrüßt den Vorschlag des Vorstandes und meint, daß z. B. Vorträge, wie der eben gehörte, auch in einer größeren Versammlung gehalten werden können, denn gerade die Besucher, für die sie hauptsächlich bestimmt sind, fehlen in den kleineren Versammlungen. Er denkt, daß zu den vielleicht alle 14 Tage stattfindenden Zusammenkünften ein Zimmer gemietet wird, das uns ausschließlich zur Verfügung steht, dort sollen dann die vom Vorstand gehaltenen Zeitschriften ausgelegt und ein Fragekasten eingeführt werden. Gerade durch letztere Einrichtung hofft er manchen Kollegen, der sonst nicht den Muth findet seine Meinung zu bekunden, Gelegenheit zu geben, in einem kleineren Kreise mit der Sprache herauszukommen. Kollege Pfühe wundert sich, daß der Vorstand nicht schon mit einer fertigen Vorlage vor die Versammlung tritt, da sich eine Vorbesprechung doch schon mit allen soeben gemachten Vorschlägen einverstanden erklärt hat, er ist im Uebrigen mit den Ausführungen Zinkes einverstanden und wünscht, daß vielleicht auch dem gefälligen Theil Rechnung getragen wird. Es muß durch entsprechende Anzeigen in der „Volks-“ und „Buchbinder-Zeitung“ auf die Abende hingewiesen und mit allen Mitteln daraufhin gearbeitet werden, daß sie besucht und ein Treffpunkt aller Kollegen werden.

Nachdem sich noch verschiedene Kollegen im Sinne Zinkes und Pfühes geäußert, beantragt Letzterer, die gemachten Vorschläge dem Vorstand zur weiteren Ausarbeitung zu überweisen; dem wird zugestimmt. Ueber den Zeitpunkt, in welchem die Abende stattfinden sollen, entspinnt sich eine lebhaftige Debatte und stellt Zinke schließlich den Antrag, dieselben jeden Sonnabend stattfinden zu lassen; dem wird zugestimmt. Ferner wird bestimmt, daß an jedem Abend ein paar, ein Amt in der Organisation innehabende Kollegen anwesend sein müssen, um eventuell gestellte Anfragen beantworten zu können; im Uebrigen wird alles Weitere dem Vorstand überlassen.

Kollege Morbach erklärt, daß sich der Vorstand alle gemachten Vorschläge zur Noth nehmen wird und der erste Abend jedenfalls am 13. April stattfindet; er macht ferner bekannt, daß am 12. Mai ein Frühjahrsausflug nach Eblitz stattfindet. Alles Nähere wird noch bekannt gegeben.

Leipzig. In einer mäßig besuchten Versammlung erstatteten die Kollegen Pfühe und Schaible Bericht über die Verhandlung vor dem Einigungsamt des Gewerbegerichts. Die Prinzipale hatten den Vorschlag gemacht, das Einigungsamt anzurufen, um auf diesem Wege die bestehenden Differenzen über das Schiedsgericht beizulegen. Dem Einigungsamt haben als Gehilfenvertreter Galick, Fritsch, Schaible und als Vertrauensmann für uns Konrad Eichler, Buchdrucker, beigewohnt. Es sind folgende Bestimmungen getroffen worden:

Geschäftsordnung des Tariffchiedsgerichts der Buchbinder zu Leipzig.

§ 1. Das Schiedsgericht hat den Zweck, Differenzen, die über Preise und Auslegung des zur Zeit bestehenden Lohn tariffs entstehen, zu schlichten.

§ 2. Das Schiedsgericht besteht aus 6 Prinzipalen, die dem Verband Deutscher Buchbindereibesitzer, Bezirk Leipzig, angehören oder ihm gegenüber Tarifstreue erklärt haben, und aus 6 Gehilfen, die in Betrieben von Verbandsmitgliedern oder tarifstreuen Buchbindereibesitzern der eben bezeichneten Art beschäftigt sind, sowie je 2 Stellvertretern.

Wahlberechtigt je in ihrer Abtheilung sind nur solche Personen, die nach Absatz 1 wählbar sind.

§ 3. Die Mitglieder des Schiedsgerichts, sowie deren Stellvertreter werden auf ein Jahr gewählt. Die Wahl hat alljährlich im Monat August zu geschehen und es läuft die Amtsdauer vom 1. September bis 31. August. Ausscheidende Mitglieder sind wieder wählbar.

Ordnungsgemäß gewählte Mitglieder behalten, auch wenn sie während dieses Jahres die Qualifikation (§ 2) verlieren, ihr Amt als Schiedsrichter bei.

§ 4. Das Schiedsgericht konstituiert sich durch Wahl eines Prinzipalvorsitzenden und eines Gehilfenvertreter, sowie je eines Schriftführers.

Die Leitung der schiedsgerichtlichen Verhandlungen geschieht abwechselnd durch den Prinzipal- und durch den Gehilfenvorsitzenden.

§ 5. Die dem Schiedsgericht zur Entscheidung zu überweisenden Streitfälle sind seitens der Prinzipale dem Prinzipalvorsitzenden, seitens der Gehilfen dem Gehilfenvorsitzenden unter genauer Darlegung des Sachverhaltes anzugeben.

Die eingegangenen Anzeigen haben sich die Vorsitzenden gegenseitig mitzutheilen.

§ 6. Das Schiedsgericht tritt, sobald die Vorsitzenden die angezeigten Fälle als vor das Forum des Schiedsgerichts gehörig anerkannt haben, in längstens 48 Stunden zusammen.

Den Mitgliedern sind bei der Einladung die zu verhandelnden Streitfälle bekannt zu geben.

Ist ein Mitglied am Erscheinen behindert, so hat es dies sofort dem Vorsitzenden seiner Gruppe mitzutheilen. Es ist darauf sofort ein Stellvertreter einzuberufen. Kläger und Beklagte sind von den Vorsitzenden ihrer Gruppe zu den Verhandlungen einzuladen.

§ 7. Den beiden Vorsitzenden steht die gemeinsame Schlichtung v. r. Streitigkeiten zu. Sie haben darüber in der nächsten gemeinsamen Sitzung Bericht zu erstatten.

§ 8. Das Schiedsgericht ist beschlußfähig, wenn mindestens die Majorität der Mitglieder jeder Gruppe an der Sitzung theilnimmt. An der Abstimmung darf sich immer nur eine gleiche Anzahl von Prinzipalen und Gehilfen beteiligen. Die übrigen Mitglieder sind von der betreffenden Gruppe auszuscheiden und haben nur beratende Stimme.

Die Fassung der Beschlüsse geschieht nach einfacher Stimmenmehrheit.

Kommt wegen Stimmengleichheit ein Schiedspruch nicht zu Stande, so steht dem Kläger die Beschreitung des ordentlichen Rechtswegs offen.

Die Entscheidungen des Schiedsgerichtes sind in einem eigens für diesen Zweck anzulegenden Protokollbuch schriftlich niederzulegen und von den beiden Vorsitzenden, sowie dem Schriftführer zu unterzeichnen, außerdem von beiden Parteien schriftlich und von beiden Vorsitzenden unterzeichnet zu stellen.

Der Kläger hat persönlich zu erscheinen. Geschieht dies nicht, so ist seine Klage abzuweisen. Vermag er sein Ausbleiben genügend zu entschuldigen, so ist neuer Termin anzuberaumen. Bei abermaligem Ausbleiben ist die Klage endgiltig abzuweisen.

Wenn mehr als drei Personen als Kläger auftreten, so können sie sich vertreten lassen. Vertreter können nur solche Personen sein, die nach § 2 wählbar und wahlberechtigt sind.

§ 9. In Streitfällen, welche Mitglieder des Schiedsgerichtes betreffen, sind diese von der Berathung und Abstimmung ausgeschlossen.

§ 10. Die Aemter bei dem Schiedsgericht sind Ehrenämter.

Das Verfahren vor dem Schiedsgericht ist kostenfrei. Eine Erstattungspflicht hat nicht Statt.

Vorgelesen, genehmigt.

Stadtrath Dr. Wagler. Voigt, Gerichtsschreiber.

Folgende Resolution gelangte einstimmig zur Annahme:

„Die heute den 1. April im Pantheon tagende öffentliche Versammlung ist nach Anhörung des Referats und Kenntnisaufnahme der vom Einigungsamt des Gewerbegerichts einberufenen Verhandlung und Festsetzung der Paragraphen für unsere Schiedsgerichtsordnung einverstanden und nimmt dieselben mit dem Wunsche, daß die bestandenen Differenzen dadurch ihre Erledigung gefunden haben, entgegen.“

Dresden. Berichtigung und Erklärung. Aus Versammlungsberichten der letzten Nummern der „Buchbinder-Zeitung“ ersieht man, daß wieder einmal einzelne Kollegen sich berufen fühlten, als Vormund Anderer aufzutreten, ohne darum ersucht worden zu sein. Wir wollen dieserhalb keine lange Polemik beginnen, nur bezüglich des Hamburger Berichts sei Folgendes richtig gestellt:

Der ehemalige Fachverein Dresden hatte zu der angegebenen Zeit circa 120 Mitglieder, zeitweilig bis 150, aber nie unter 100. Der zur gleichen Zeit aus vereinsgesetzlichen Gründen bestehenden Sektion Liegnitz gehörten 40 bis 50 minderjährige Dresdener Kollegen an, zusammen waren also durchschnittlich 175 Kollegen organisiert, nach damaligen Verhältnissen etwa 25 Prozent der am Orte Beschäftigten. Die Zeit von 1893 bis 1896, die Zeit der gegenseitigen Vertiefung, fällt für Vergleiche aus. Nach Auflösung der Lokalorganisation hat es denn der Verband bis heute auch nur auf durchschnittlich 175 Mitglieder gebracht. Zur Zeit des Streiks 1897 und vergangenen Herbst stieg die Zahl auf über 200, sank aber jedesmal wieder und ist gegenwärtig bedeutend unter 175. Da sich während dieser Zeit die Zahl der am Orte Beschäftigten mindestens verdoppelt hat, sind dies nur circa 13 Prozent Organisirte. Und dieses trotz der besseren Geschäfts- konjunktur, trotz lebhafter Agitation, trotz der Anwesenheit mehrerer auswärtig mit Erfolg thätig gewesener Kollegen. Daß demnach hier besondere Verhältnisse ausschlaggebend sind, die eine besondere Taktik erfordern, ist wohl klar. Die Schlussfolgerungen aus obigen Zahlen überlassen wir den Kollegen selbst.

Damit sich nun aber unsere Freunde nicht länger aufregen, wollen wir bereits heute erklären, daß wir von der Gründung einer lokalen Vereinigung gegenwärtig absehen. Wir haben von Anfang an erklärt, daß nur dann die Gründung eines Lokalvereins von Erfolg sein kann, daß wir nur dann unser Ziel, die Erringung möglichst günstiger Arbeitsbedingungen, erreichen können, wenn die Dresdener Kollegen einmütig an der Organisirung der uns bisher fernstehenden mitarbeiten wollen. Wurde nun bereits in der betreffenden Versammlung grundsätzliche Opposition gemacht, fehlten in der zweiten Versammlung eine Anzahl älterer Kollegen, wie es schien, absichtlich, so ist vorauszusetzen, daß durch auswärtige Anstachelungen einige Hitzköpfe erst recht glauben, sie müssen Thron und Altar retten. Ist aber gegenseitig Mißtrauen vorhanden, so ist es selbstverständlich, daß ein Vorwärtstommen unter keinen Umständen möglich ist. Trotzdem sich die Mehrheit für uns erklärt hat, verzichten wir dennoch auf die Geltendmachung unserer für nothwendig gehaltenen Taktik und räumen der „rechtgläubigen“ Minderheit das Feld.

Wegen diese nunmehr „die Kollegen durch den weiteren Ausbau des Unterstützungswesens, durch die Aussicht, mehr herauszubekommen, als man hineingezahlt, zu bewegen versuchen, in der Organisation auszuhalten“. Wenn sie dieses „eine Ziel fest im Auge haben und unbeirrt darauf lossteuern“, so werden sie zwar nichts erreichen, aber sich wenigstens die Anerkennung der tonangebenden Kollegen erringen. Hoffentlich kommt man ihnen von Auswärts durch die in Aussicht gestellten „Agitations“reisen zu Hilfe. Wir lehnen es ab, in der bisherigen Weise fortzumarschieren.

Die am 23. Februar gewählte Kommission: Dskar Kobl. Hugo Schlegel. Ernst Wernert.

Erlangen. Am 18. März hielt die hiesige Zahlstelle eine ordentliche Generalversammlung ab, die vom Vorsitzenden Kollegen Wendler eröffnet wurde mit dem Bemerkten, daß er geschäftlich verhindert sei, diesen Posten weiter zu führen, bei einem etwaigen Mangel an Personen zur Befehung von Aemtern sei er jedoch bereit, diese Lücke wieder auszufüllen. Die Mitgliedschaft erhob dagegen einstimmig Protest, was jedoch Kollege Wendler nicht abhielt, retour zu treten; an seine Stelle wurde Kollege Fehse als Bevollmächtigter und Kollege Karl Müller als Ausschußmitglied mit großer Majorität gewählt. Dieselben nahmen die Wahl dankend mit der von den Mitgliedern gegebenen Versicherung, von ihnen die nöthige Unterstützung bei der Agitation zu finden, an. Der Kartellbericht wurde von Kollegen Hafenrichter gegeben. Kollege Weber gab als Kassier den Kassenbericht und erwähnte die Mitglieder, regelmäßig die Beiträge zu zahlen und ihn so in der Ausübung seines Amtes zu unterstützen; auch fanden die leibigen Streitgelber ihren Abschluß zu Aller Zufriedenheit. Betreff „Maiser“ wurde beschlossen, dieselbe möglichst zu unterstützen; von einer Arbeitsruhe kann jedoch bei unserer Branche keine Rede sein. Weiter kam der Glacéarbeiterstreit in Wien zur Sprache und wurde das Verhalten des Scharfmachers, des „Kommerzienrath Heze“, scharf gezeigelt. Eine Unterstützung in materieller Weise kann bei uns leider nicht erfolgen, da die Mitglieder selbst hohe Beiträge zahlen müssen und der Stand der Lokalkasse kein glänzender ist. Das Verhalten der Dresdener Kollegen wurde gemißbilligt, da ein Lokalverband sich in Gegensatz zu unseren Verband stellen würde und von ihm wenig oder gar keine Vorteile zu erhoffen sind. Zum Schluß gab der neue Vorsitzende Kollege Fehse die Versicherung, seine ganze Kraft der Mitgliedschaft zu widmen, die Verbandsmitglieder zur strengen Einhaltung des Tarifs ermahnen. Hierauf Schluß der gutbesuchten Versammlung.

Regensburg. Samstag den 23. März, Abends 8 Uhr, wurde von hiesiger Zahlstelle nach längerer Zeit wieder eine öffentliche Versammlung abgehalten. Trotz der eifrigsten Agitation seitens der Zahlstelle durch Versendung von Zirkularen an die einzelnen Kollegen, durch Infertren in den Tagesblättern, sowie auch persönlicher Agitation war es nicht möglich, unorganisirte Kollegen und Kolleginnen zum Besuch der Versammlung bewegen zu können. Mit Genugthuung ist dagegen zu konstatiren, daß die Mitglieder zahlreich vertreten waren.

Gauvorstand Kollege Reckling referirte über die Ergebnisse der letzten Lohnbewegungen. Nebener verbreitete sich über das Erreichte in den einzelnen Städten, neben Berlin, Leipzig, Stuttgart besonders hervorhebend: Dortmund, Frankfurt, Hamburg-Altona, Nürnberg, Erlangen. Gegen Schluß gab Nebener die Anregung, auch in Regensburg Schritte zu thun und einen bestimmten Minimallohn, sowie Maximalarbeitszeit festzusetzen. Die interessanten Ausführungen des Kollegen Reckling wurden von den Anwesenden aufs Aufmerksamste verfolgt und die Anregung zur Festsetzung eines Minimallohns freudig begrüßt. Im Laufe der Diskussion wurde von Kollegen Haselbauer folgende Resolution eingebracht: „Die heute im Gasthaus zur goldenen Krone versammelten, in Buchbinderberei beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen begrüßen freudig die gegebene Anregung zur Festsetzung eines Minimallohns, sowie einer Maximalarbeitszeit, erachten jedoch in Folge des beginnenden flauen Geschäftsganges die Zeit nicht zur Durchführung günstig. Jedoch versprechen dieselben, eifrig zu agitiren, um bei beginnender besserer Geschäftskonjunktur die zu stellenden Forderungen auch durchzuführen zu können.“

Diese Resolution wurde einstimmig angenommen. Kollegen Reckling wurde nun das Schlusswort erteilt. Derselbe fordert die Anwesenden auf, nicht nachzulassen in der Agitation für den Verband. Jeder Einzelne soll die Verwaltung thätig unterstützen durch seine Mitarbeit, dann wird auch die hiesige Zahlstelle sich immer weiter ausbreiten und auch Erfolge erzielen können. F. St.

München. Samstag den 31. März hielt die hiesige Zahlstelle im Cafe Dall'Armi ihre regelmäßige Versammlung ab. Nach Erlebigung einiger interner Angelegenheiten fand eine sehr erregte Debatte statt über den Konflikt der Nürnberger Zahlstelle kontra „Tagespost“. Von sämmtlichen Rednern wurde das Verhalten des Genossen Seydow aufs Schärfste verurtheilt, da es doch seine erste Pflicht gewesen wäre, das billige und gerechte Verlangen unserer dortigen Kollegen zu respektiren und nicht das Recht mit Füßen zu treten. Kollege Dittrich betonte, daß dieser Streit schon längere Zeit datirt, der Ausbruch dieses Konfliktes war un-

meidlich, man kann nur das Vorgehen der Nürnberger Zahlstelle als korrekt und gerecht anerkennen. Wir können wohl verlangen, daß dem Verlangen der Nürnberger Kollegen entsprochen wird, da sich doch die Leser der Parteiliteratur zum größten Theil aus organisirten Arbeitern rekrutiren; schon aus diesem Grunde hätte die dortige Leitung der „Tagespost“ diesen mißliebigen Zwist nicht noch weiter schüren sollen durch gehässige Artikel. Kollege Maier ging mit der Leitung der „Tagespost“ noch etwas schärfer ins Gericht. Er führte an, daß die Nürnberger Kollegenabsicht absolut auf ihrem Standpunkt beharren solle, bis die gerechten Forderungen seitens der „Tagespost“ anerkannt sind; man muß es schmerzhaft nennen, wenn ein Parteiblatt, welches doch vorwiegend die Interessen der Arbeiterklassen vertreten soll, deren Prinzip so respektirt, wie es in diesem Falle geschehen ist. Besonders der Artikel in der „Tagespost“, der gegen die Nürnberger Zahlstelle gerichtet ist, strotzt von Hohn und ist beleidigend für unsere ganze Organisation. Um hier endlich mal Remede zu schaffen, damit etwas Derartiges nicht wieder vorkommt, sollten an maßgebender Stelle Schritte gethan werden, die den betreffenden Herren für die Zukunft dergleichen Sachen unmöglich machen. Zum Schluß fand folgende Resolution einstimmige Annahme:

„Die heutige Versammlung der Zahlstelle München erkennt das Vorgehen der Nürnberger Zahlstelle in Sachen der „Tagespost“ für vollkommen gerechtfertigt und korrekt an und verurtheilt das Verhalten der „Tagespost“ als Vertreterin der Arbeiterinteressen aufs Schärfste; die Versammlung brückt zugleich die Erwartung aus, daß sich der Verbandsvorstand mit dieser Angelegenheit selbst befaßt und eventuelle die Parteileitung um Untersuchung respektive Beilegung des Streitfalles ersucht.“ H. Sch.

Bundschau.

* In Wahrnehmung berechtigter Interessen. Die Buchbinder Josef Linthorst, Friedrich Reingruber, Otto Bellmann und Ludwig Gutzeit waren Mitglieder der Lohnkommission der Zahlstelle Magdeburg und richteten im Oktober 1900 an alle Firmen, die Buchbinder beschäftigen, ein Zirkular, in dem höhere Lohnsätze gefordert wurden. Als die Firma Schäffer & Pudenberg nicht darauf antwortete, schickte Reingruber am 5. November nochmals ein Zirkular an sie und schrieb: „Andernfalls würde es uns sehr leid thun, Sie unter den Firmen zu finden, die wir eventuell als schlecht zahlende veröffentlichen müßten!“ Daraufhin wurde gegen sämmtliche vier Kollegen Anklage wegen Mißthigung erhoben. Das Landgericht erkannte in seiner Sitzung am Mittwoch gegen sämmtliche Angeklagten, die der verurtheilten Mißthigung beschuldigt waren, auf Freisprechung, da gegen Linthorst, Bellmann und Gutzeit eine Schuld überhaupt nicht erwiesen sei. Reingruber betreffend, so nehme der Gerichtshof an, daß die Androhung in dem Schreiben keine Beleidigung enthalte. Außerdem habe er in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt.

* Ein Verband der badischen Buchbindermeister soll im Entstehen begriffen sein. Die Konstituierung desselben soll auf einer zu Ostern in Karlsruhe stattfindenden Konferenz der Meister vorgenommen werden. Eine Vorbesprechung zwischen einer Abordnung der Buchbinderinnung Karlsruhe und der Freien Vereinigung der Buchbindermeister Mannheim hat kürzlich stattgefunden.

* Der achtstündige Arbeitstag. Die optische Werkstätte von Carl Reiß, Jena, berichtete in einer Versammlung der Geschäftsangehörigen durch Herrn Prof. Abbe über die Wirkung des vor einem Jahre eingeführten Achtstundentags. Nach den Ausführungen waren die Leistungen als auch die Verdienste die gleichen als bei der neunstündigen Arbeitszeit. — Im Weiteren giebt die Geschäftsleitung bekannt, daß sie, um den vielen Einzelbeurlaubungen entgegenzutreten, beschloffen habe, am 1. Mai um 11 Uhr, bei voller Bezahlung, zu schließen, mit der Bedingung, daß Jedem die Vergünstigung für zwei Jahre entzogen werde, wenn er sich nicht dem Tage angemessen verhalte.

Herr Prof. Abbe schloß mit einem Appell an die Arbeiter, den Gemeinfinn zu fördern, damit die Einführung des Achtstundentags eine dauernde bleibe und andere Betriebe zur Nachahmung anrege. Das ist vernünftig!

* Bei der Gewerbegerichtswahl in Köln hat die Liste der Kandidaten der freien Gewerkschaften einen entschiedenen Sieg über die der christlichen davongetragen. Trotz verzweifelter Anstrengungen der Gegner

der freien Gewerkschaften, trotz der vor Verleumdung strotzenden Flugblätter haben die freien Gewerkschaften 9962 Stimmen auf sich vereinigt, die christlichen dagegen nur 4423. Bei der Wahl im Jahre 1899 erhielten die Kandidaten der freien Gewerkschaften 8212, die christlichen 4746 Stimmen. Es bröckelt immer mehr ab vom morschen Bau der christlichen Gewerkschaften.

* Kollege Rob. Albert, jetziger Redakteur am „Sächsischen Volksblatt“, ist vom Crimmitschauer Schöffengericht zu einem Monat Gefängniß verurtheilt worden. In einer Gerichtsverhandlung hatte der Rechtsanwält Tiede ganz ohne Grund gesagt: „Auch der Berichtserstatter des Volksblatts ist anwesend, um in der üblichen Weise über den Prozeß zu berichten.“ In der Abwehr gegen diese Aeußerung hat sich Albert zu formalen Beleidigungen hinreißen lassen.

* Der Wortlaut der Gewerbegerichtsnovelle nach den Kommissionsbeschlüssen ist in den Druckfachen des Reichstags noch nicht erschienen, da die amtliche Feststellung erst beim Wiederzusammentritt der Kommission, nach den Osterferien, stattfinden wird. Inzwischen ist der Wortlaut, wie er sich nach den Beschlüssen des Redaktionsausschusses gestaltet, in der Monatschrift „Das Gewerbegericht“ zum Abdruck gelangt.

Literarisches.

„Die Neue Welt“, Revue des geistigen und öffentlichen Lebens (Stuttgart, Dieß Verlag), erscheint in wöchentlichen Heften à 25 Pf. (pro Quartal 3,25 Mk.) und ist durch alle Buchhandlungen und Kolporteurs zu beziehen. Erschienen ist Heft 26.

„Soziale Praxis“, Zentralblatt für Sozialpolitik. (Herausgeber Dr. Ernst Franke in Berlin.) Verlag von Dunder & Humblot, Leipzig. Erscheint jeden Donnerstag. Preis vierteljährlich 2,50 Mk. Erschienen ist Nr. 25.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Dieß Verlag) ist uns Nr. 7 des 11. Jahrganges zugegangen. — Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf.; durch die Post bezogen vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf.

Im Verlag von J. F. W. Dieß Nachf., Stuttgart, ist soeben erschienen Heft 21 und 22 des Vierungswertes: „Gesundheitsschutz im Staat, Gemeinde und Familie“, herausgegeben unter Mitwirkung von Aerzten und Fachgelehrten von Emanuel Wurm.

Aus dem Inhalt heben wir hervor: Die Infektionskrankheiten. — Nährstoffe und Kosmaja. — Die Nahrungsmittel und ihre Zubereitung. Außerdem enthalten die Hefte zwei Tafeln, welche die Zusammenfassung der Nahrungsmittel darstellen.

Der Arbeitsmarkt, Halbmonatsschrift der Zentralstelle für Arbeitsmarktberichte. (Herausgeber Dr. J. Zastrow.) Berlin, Verlag von Georg Reimer.

Das Gewerbegericht, Monatschrift des Verbandes Deutscher Gewerbegerichte. Herausgeber: Stadtrath Dr. Fleck, Frankfurt a. M. (Verlag von Georg Reimer in Berlin).

„In freien Stunden“, Illustrierte Romanbibliothek für das arbeitende Volk, in Wochenheften à 10 Pf. Die Lieferungen 7 bis 12 enthalten die Fortsetzung des Romans „Dombey und Sohn“ von Charles Dickens und „Hanna“, Roman von H. Sinkiewicz. Wir können unseren Lesern diese Romanbibliothek immer wieder empfehlen und ihnen nur anrathen, in Bekanntenkreisen für weitere Verbreitung zu agitiren; der Dickens'sche Roman ist in Handlung wie Charakterisierung geradezu glänzend und das kleine Feuilleton ist gut ausgewählt — nicht unnützer Ballast, sondern ebenso unterhaltender wie wissenschaftlicher Stoff.

Eine zwingende Nothwendigkeit ist es nun für alle Stände, für jeden Berufsmann wie für jeden Privaten, nach Inkrafttreten des neuen Bürgerlichen Gesetzbuches sich mit diesem näher bekannt zu machen, um zu wissen, wie man sich in seinen Rechtsangelegenheiten zu verhalten hat, um sein gutes Recht mit gewünschtem Erfolg durchzusetzen. Den besten, sichersten Weg zu zuverlässiger Orientirung über alle die vielen Rechtsfragen, die Jedermann in der Praxis thätig angehen, weist die „Gemeinverständliche Darstellung des Bürgerlichen Gesetzbuchs“ von G. Pfizler durch Erörterung rechtswissenschaftlicher Stoffe in einer für Laien angenehm lesbaren und verständlichen Sprache. Probehefte und Prospekte versendet auf Verlangen der Verlag von Otto Mater in Ravensburg.

Briefkasten.

Nach Basel. Das ist geradezu unmöglich, daß zwei Nummern hintereinander nicht eingetroffen sind; die Zusendung ist regulär erfolgt. Sind die Zeitungen vom Empfänger nicht liegen gelassen worden?

N. A. in B. Wünsche viel Vergnügen zu der wöchentlichen Erholung. Dank für Zusendung. Lange nichts gehört von Ihnen! Gruß!

F. S. in R. Bericht war bereits von anderer Seite eingegangen.

B. Sch. in J. Sehr ungleich, meist aber Stoffandrang. Aber bitte schicken Sie nur; namentlich über Genossenschaftsbewegung in unserer Zeitung etwas zu bringen, wäre sehr gut. Gruß!

M. S. in L. Deine Ruhe war für mich beunruhigend, alter Haudegen! Ich wollte nur wissen, ob Du noch lebst. Jetzt weiß ich's.

Plätze-Wacht. Daß das Ding so schön abgelagert war, wußte ich natürlich nicht; es stand in der allerneuesten Nummer eines Fachblattes.

Abänderungen im Adressverzeichnis.

Adressen der örtlichen Bevollmächtigten.

Mannheim: C. Göbe, U 5, 6, V.

Abänderung im Verzeichnis der Reise-Unterstützungs-Auszahler.

Mannheim. Z. „Zum Felschlößchen“, H 1, 12; Abends von 7-8 Uhr. (Auch lokale Unterstützung.) Ml. 20 Mf. Az. 9 1/2 St.

Auffkündigung.

Für die Ausgesperrten sind weiter bei der Verbandskasse eingegangen: Von Berlin 348,16 Mf., Kassel 21,30 Mf. und von Erlangen 18,70 Mf.

Gesamtsumme der bis zum 1. April eingegangenen Gelder 7150,27 Mf.

Etwa noch weiter der Verbandskasse zukommenden Sammellistengelder wollen die Bevollmächtigten in der Abrechnung des 1. Quartals unter „Sonstige Einnahmen“ mit der Verbandskasse verrechnen. C. Hauelsen.

Anzeigen.

Deutscher Buchbinder-Verband.

Zahlstelle Hamburg.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege

Wilhelm Schulz

am 29. März im Alter von 26 Jahren nach längerem Verden an der Proletarierkrankheit verchieden ist. [1,40]

Ehre seinem Andenken.

168]

Der Vorstand.

Zahlstelle Berlin.

Unsere für Mittwoch den 10. April geschäftsordnungsmäßig festgesetzte

Mitglieder-Versammlung

fällt aus. [1,40]

Nächste Versammlung am 24. April cr. (General-Versammlung).

Tagesordnung später.

169]

Die Ortsverwaltung.

Um baldige Abrechnung der Billets vom Stiftungsfest wird dringend gebeten.

Zahlstelle Plauen i. Vogtl.

Sonntag den 20. April im großen Saale der „Freundschaft“ [1,50]

Abend-Unterhaltung

mit darauffolgendem

Tanzkränzchen.

Anfang 7 Uhr.

170.]

Das Komitee.

Zutrittskarten sind bei den Bevollmächtigten, sowie bei allen Vertrauenspersonen zum Preise von 40 Pf. zu haben.

Orts-Krankenkasse der Buchbinder

171]

und

[2,20

verwandten Gewerbe in Berlin.

Den Mitgliedern der Kasse theilen wir hierdurch mit, daß der Jahresbericht für 1900 erschienen ist und auf unserem Bureau, Engel-Arter 15, in Empfang genommen werden kann.

Der Vorstand.

Achtung!

Berlin.

Achtung!

Dienstag den 16. April, Abends 8 1/2 Uhr

Grosse öffentliche Versammlung

aller in

Buchbindereien, Kontobuch-, Stuis-, Ledergalanteriewaaren-, Luxuspapier-, Album- und Kartonfabriken beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen

im großen Saale des „Gewerkschaftshauses“, Engel-Arter 15.

172]

Tagesordnung:

[5,60

1. Stellungnahme zur Maifeier. Referent: Kollege E. Brückner.
2. Bericht der Delegierten von der Gewerkschaftskommission.
3. Wahl der Delegierten zur Gewerkschaftskommission.
4. Verschiedenes.

Wir eruchen alle Kollegen und Kolleginnen der oben angeführten Branchen, in dieser wichtigen Versammlung vollzählig zu erscheinen.

Die Vertrauenspersonen.

MARIA DENNER

ENGELBERT KNEISEL

173]

VERLOBTE.

[0,70

Konstanz, Ostern 1901.

Dies statt jeder besonderen Anzeige.

Die Kollegen und Kolleginnen werden hiermit zu unserer am Samstag den 13. April stattfindenden

Hochzeits-Feier

im Restaurant Weissenburg (Väth) freundlichst eingeladen. [1,00]

Stuttgart.

Friedrich Strobel

Luise Mössner.

Unserem lieben Kollegen

[0,80

Fr. H. Dorn (Pamperl-Athlet)

bei seiner Abreise von München ein

„Herzliches Lebewohl!“

Die Kollegen der Firma Prantl. [1,75]

Unseren werthen Kollegen

176]

[0,80

Max Wagner und Franz Gröger

zu ihrem Abschied ein

„Herzliches Lebewohl!“

Die Kollegen der Zahlstelle Koburg.

Buchbinder Otto Lange

aus Borna, welcher von Ende Februar bis Ende März hier in Magdeburg gearbeitet hat, wird hiermit aufgefördert, seinen Verpflichtungen unserem Bergbergswirth, sowie seiner Logisfrau gegenüber nachzukommen.

Kollegen, denen der Aufenthalt des Lange bekannt, bitten wir um gefällige Mittheilung. [1,00]

177]

Zahlstelle Magdeburg.

Kommunale Praxis

Zeitschrift für Kommunalpolitik und Gemeindefozialismus.

Herausgeber: Dr. Albert Südekum.

Verlag: Kaden & Komp., Dresden-N.

Postzeitungsliste: 4. Nachtrag Nummer 4019 a.

Preis pro Vierteljahr 1 Mart.

An B. Sauber,

Leipzig, Freiburgstraße 27.

Im Falle ich bei Ihnen etwas vergessen haben sollte, eruche ich Sie mir selbiges sofort schicken zu wollen. Unkosten vergüte Ihnen gern. [1,00]

178]

S. Jacobsen,

Berlin, Grilner Weg 2 III.

Stuttgart.

Alle Kollegen, welche zu Ostern eine schöne

Tagespartie

machen wollen, treffen sich am Sonntag (1. Osterfeiertag) früh 8 Uhr am alten Postplatz. [0,90]

179]

F. Ahmann.

Schöne Ansichtskarten

erwidert sofort

[0,70

180.]

Theodor Zomack,

München, Schießheimerstraße 23 b II.

Nur einmalige Anschaffung

von Werkzeugen haben Sie nöthig, wenn Sie zu Ihrer Etablierung die dauernd brauchbaren Erzeugnisse von F. Klement, Leipzig, Seeburgstr. 36, sich kommen lassen. [1,80]

Empfehle allen Freunden und Genossen mein

Weiß- & Bayerisch-Bierlokal

nebst Vereinszimmer für 40 Personen und Franz-Billard. [2,00]

Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. Gemüthlicher Aufenthalt. Telephon Amt 4 a 6591.

182.]

Gustav Ladewig, Berlin, Kommandantenstraße 65.

O. Müllers Restaurant u. Café

Möckern b. L., Kirchweg 32. Endstation d. Gr. Elektrischen Strassenbahn (Linie Möckern-Gonnwitz).

Fernsprech-Anschluss 7945.

Empfehle allen Kollegen meine Lokaltäten bei eventuellen [1,20]

Biere und Speisen von bekannter Güte. Mit Gruß Otto Müller.

Leipzig. „Stadt Hannover“,

Seeburgstr. 25/27. Empfehle meine freundlichen Lokaltäten, Fremdenbetten von 40 Pf. an, Billard, Kegelbahn. [0,80]

Leipzig. Restaurant & Gutenberg,

Johannissgasse 19/21. Empfehle meine neuerbauten Lokaltäten mit Saal und Gesellschaftszimmer werthen Vereinen und Gesellschaften zur gefälligen Benutzung. [2,00]

185]

J. Rohm.

Zur gefl. Beachtung! Für die laufende Nummer bestimmte Einfernungen sollen spätestens Dienstag früh bei Redaktion zugegangen sein. Für Annoncen können noch bis Dienstag Mittag Berücksichtigung finden.